

AUSSENHANDEL UND ZOLLPROBLEM CHINAS

von SHAO-CHENG WANG

EINLEITUNG.

Die Beziehungen Chinas zum Abendlande.

I.

Schon während der Zeit der Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) berichten die Annalen der chinesischen Kaiser über das römische Imperium, ein Beweis für die erste, wenn auch nur theoretische, Verbundenheit zwischen dem Abendland und dem Fernen Osten. Seit Christi Geburt haben Handels- und zum Teil auch politische Beziehungen zwischen den Chinesen und Römern bestanden. Das römische Reich wurde von den Chinesen « Ta Tsin »¹ genannt, während die Chinesen bei den Römern « Seres », d.h. Seidenleute hiessen. Im Jahre 166 n. Chr. kam eine Gesandtschaft von « Ta Tsin » (Gesandtschaft Mark Aurels) nach Ostasien, allerdings nicht nach dem eigentlichen China, sondern nach dem heutigen Tonkin (Nordannam), das damals chinesisches Kolonialgebiet war. Die Beziehungen waren aber durchaus oberflächliche und peripherische. Es ist charakteristisch, dass schon in den ersten Regierungszeiten der östlichen Han-Dynastie (25 - 220 n. Chr.) der chinesische Feldherr Pan Tschao, der mit seinen Armeen an der Nordwestgrenze des Reiches stationierte, Gesandte zum römischen Reich hatte schicken wollen, die aber nur bis in die Gegend von Altpersien kamen, dann aber wieder zurückkehrten².

Infolge der territorialen und wirtschaftlichen Expansion des chinesischen Reiches in der Zeit der Tang-Dynastie (vom 7. - 10. Jahrhundert) hatte China dann Handelsbeziehungen mit Indien, Persien und Arabien; die politische Grenze des Reiches reichte damals vom Kaspischen Meer bis zum Pazifischen Ozean. Nicht nur zu Lande belebte sich der Verkehr in der Tang-Zeit aufs neue, auch zur See fand reger Austausch statt, und bis zum Persischen Golf sah man chinesische Schiffe. Ueber die Nordwestgrenze des Chinesischen Reiches fand das Christentum (Nestorianer) während der Tang-Zeit Eingang in die ostasiatische Welt. Schon im Jahre 635 n. Chr. kam der erste christliche Missionar aus Syrien nach China³.

Aber erst im 12. und 13. Jahrhundert kam ein wirklicher Verkehr und zwar ein zeitweise grossartiger Handelsverkehr Chinas mit anderen wichtigen Kulturländern zustande: Indien, Arabien, Zentralasien und den östlichen Mittelmeergebieten. Wir finden bei Chau Ju-Kua (in seinem Buch « The Chinese and Arab Trade in the twelfth and thirteenth Centuries ») eine ausführliche Darstellung über die Handelsbeziehungen Chinas zum Auslande im 12. und 13. Jahrhundert. Nach den Mitteilungen der chinesischen und fremden Kaufleute werden in diesem chinesischen Werke von Chau Ju-Kua die Länder Indien, Arabien, Bagdad, Kleinasien, Aegypten, Spanien, Sizilien etc. beschrieben. Die Verbindung Chinas mit Europa durch das Innere Asiens blieb während des abendländischen Mittelalters immer aufrecht erhalten, und zwar wurde der Warenverkehr zwischen China und den Ländern des Okzidents von arabischen Handelsleuten vermittelt. Die bekannte Reisebe-

¹ Nach Wang Tung-lin : Dsungkuo-Shie, 2 Aufl. 1931, Band IV, 5. Kapitel, S. 57.

² Ebendort, S. 57.

³ Wang Tung-lin, a.a.O. S. 67.

schreibung des Venetianers Marco Polo, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts China besucht hat, gibt ein anschauliches Bild dieser Beziehungen auf der Höhe jenes Zeitraums. Richard Wilhelm charakterisiert den Zustand der damaligen chinesischen Kultur, gestützt auf die übereinstimmenden Berichte von Reisenden, wie folgt : « China war an Zivilisation Europa entschieden überlegen. Von China kamen damals auch die Erfindungen des Papiers, Buchdrucks, Kompasses und Schiesspulvers nach Westen, von wo sie allmählich bis nach Europa gelangten und dort eine neue Aera bedingten. ...China stand damals im Zentrum eines Verkehrs, der seine Fäden über die ganze damals bekannte Welt spannte ⁴.

Die begeisterten Berichte von Reisenden, insbesondere Marco Polo über China haben in Europa ihren Eindruck nicht verfehlt. Der Glanz des chinesischen Reiches wirkte noch nach, als, — 200 Jahre später — die Portugiesen und Spanier ihre Entdeckungsfahrten begannen. Aber erst die Entdeckung des Seewegs von Europa nach Ostindien schuf die enge Verbindung zwischen China und dem Abendlande. Schon Christoph Columbus war einige Jahre früher in der Hoffnung ausgefahren, die sagenhaft reichen Länder des Ostens zu erreichen. 1492 glaubte Columbus in dem benachbarten Lande vom Kaiserreich « Cathay » zu sein, als er Amerika entdeckte. Columbus war über Cathay, d. h. China, durch das Buch von Marco Polo (« Le Livre de Marco Polo ») unterrichtet. Nach Herbert George Wells war Marco Polo im Jahre 1271 von Venedig nach dem Osten ausgefahren, erst im Jahre 1295 war er wieder nach Venedig zurückgekehrt. Von 1275 bis 1292 weilte er in China.

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts hatten die Portugiesen ununterbrochene Beziehungen zu China angeknüpft. Die Befriedigung des zunehmenden Bedarfs der verschiedenen europäischen Länder an den wertvollen Erzeugnissen Ostasiens hatte seit dem 17. Jahrhundert eine nicht unbedeutende Aufgabe des internationalen Handels gebildet. Die beliebtesten Gegenstände, welche damals aus China nach den europäischen Ländern importiert wurden, waren in der Hauptsache Porzellan, Seidenstoffe, Lack, Tapeten aus Papier und Seide, kostbare Gewänder, Stickereien, Kattun und sonstige Textilien aus Wolle und Baumwolle. Ferner wurden Tee, Medikamente, Kandiszucker und alle Arten Gewürze aus China nach Europa eingeführt. Vom 16. - 18. Jahrhundert wies die auswärtige Handelsbilanz Chinas eine starke Aktivität auf. Seit dem 17. Jahrhundert beherrschten die Holländer vorwiegend den Handelsverkehr zwischen China und Europa. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Holländer von den Engländern verdrängt. Die Engländer verwandten damals in Ermangelung anderer brauchbarer Tauschobjekte das im Handel mit Portugal und Spanien gewonnene Gold und Silber zur Ausfuhr nach China und erhandelten dort Waren, welche sie wieder nach den europäischen Ländern verkauften.

II.

Noch im 17. Jahrhundert behandelt man in Europa das Porzellan als Kuriosität, das nur in wenigen Palästen in grosser Anzahl prangte. Im Jahre 1631 finden wir ...Porzellan zuerst als Einfuhrgüter der englisch-ostindischen Kompagnien erwähnt ⁵.

Nach A. Reichwein ⁶ hatten in Florenz unter Francesco Marias Regierung bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Versuche einer Nachahmung chinesischen Hartporzellans vorübergehend gewisse Erfolge (sogenanntes « Medici-Porzellan »). Seit 1710

⁴ Richard Wilhelm : Geschichte der chinesischen Kultur, 1928, S. 272.

⁵ Siehe Sombart, Der moderne Kapitalismus II., Seite 994.

⁶ China und Europa, Seite 33.

arbeitete in Meissen die erste europäische Manufaktur für weisses Hartporzellan, die sich um die Nachahmung des echten chinesischen Porzellans bemühte⁷.

Wie stark sich die europäischen Bedürfnisse nach chinesischen Seiden und Textilien entwickelten, wissen wir aus der Geschichte des chinesischen Ausfuhrhandels. Während des ganzen abendländischen Mittelalters wurde chinesische Seide in den Ländern Europas in geringerem Mass verwendet. Erst im 17. Jahrhundert erfuhr die Seidenausfuhr Chinas nach Westeuropa eine ungeheure Steigerung, und damit wechselwirkend auch die Aufnahmefähigkeit des französischen und englischen Marktes, weil der steigende Import Westeuropas die Seide verbilligte. Bei dem stark steigenden Verbrauch an bemalten und bedruckten chinesischen Seiden und Stoffen bemühte sich natürlich die schon bestehende Seidenindustrie Frankreichs und Textilindustrie Englands, der Mode auch ihrerseits gerecht zu werden. « Die ganze Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist von Klagen der Seiden- und Wollweber erfüllt über die vernichtende Konkurrenz », so schreibt Sombart⁸, « die ihnen die indischen und chinesischen Erzeugnisse bereiteten ». Bei einer wirtschaftlichen Analyse des 17. - 18. Jahrhunderts begegnen wir immer wieder der Tatsache, dass die wohlhabenden Schichten Europas eine besondere Vorliebe für chinesische Erzeugnisse hatten. Diese Massenausfuhr der Fertigfabrikate Chinas nach Europa war zum nicht geringen Teil auf die tatsächliche Unvollkommenheit der nationalen Produktion in den Ländern Europas in damaliger Zeit zurückzuführen.

Ausserdem wurden im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts Lack und Papiertapeten aus China nach Europa in grosser Menge eingeführt. « Die Kunst, Papiertapeten zu fertigen », nach Sombart⁹, « stammt aus China; sie kam wohl während des 17. Jahrhunderts nach Europa, wo nachweislich seit dem 18. Jahrhundert Papiertapeten hergestellt werden ». Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden die ersten wertvolleren Ergebnisse in der Nachahmung chinesischen Lacks in Frankreich erzielt. « Das französische Schiff, Amphitrite, dessen Fahrten nach China im besonderen Auftrag der Regierung stattfanden, brachte von seiner zweiten Reise (1701-03) eine ganze Ladung Lackmöbel mit nach Hause, die allen Lacken für die nächste Zeit den Namen eintrug : « Vernis la Chine Amphitrite »¹⁰.

III.

Im Laufe der Jahrhunderte, beginnend mit der Renaissance und getragen von den Resultaten der modernen Naturwissenschaften, bildeten sich die bedeutenden Staaten des Abendlandes aus den mittelalterlichen Formen zu modernen Staaten um. Das mittelalterliche Glaubens- und Lebenssystem löste sich auf und einer Umwälzung aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse folgt eine Entfaltung der abendländischen Kultur. Dagegen verharrte China auf der alten Grundlage einer autarkischen Agrarwirtschaft. Vor 100 Jahren lebten in Westeuropa ungefähr 85 Prozent der Bevölkerung in naher Verbundenheit mit der Landwirtschaft. Heute besteht dieser Zustand noch in China. Aus der Wirtschaftsgeschichte wissen wir, dass es zwischen den wirtschaftlichen Verhältnissen Chinas und denjenigen Westeuropas in der Zeit vor der industriellen Revolution keine wesentlichen Unterschiede gegeben hatte. Die relativ bedeutende Entwicklung des Binnenhandels und der Warenproduktion Chinas hatte zu einer starken Entwicklung des Transportwesens geführt. Abgesehen vom Landtransport hatte sich auch der Wassertransport ganz besonders entwickelt. « Kapitalistische » Grossbetriebsformen im Wasserverkehr bildeten sich heraus, längst vor dem Eindringen der modernen europäi-

⁷ Siehe A. Reichwein, a.a.O., Seite 32.

⁸ a.a.O., Seite 994.

⁹ a.a.O. I Bd., Seite 503.

¹⁰ Nach Reichwein, a.a.O., Seite 40.

schen Dampfschiffe. Nach der Schätzung von S.W. Williams¹¹ war noch kurz vor der Taipin-Revolution, also ungefähr im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, die Tonnage der verschiedenen Arten Chinesischer Fluss- und Küstenschiffe grösser als diejenige aller übrigen Länder zusammen.

Wie schon erwähnt, lebte China früher viele Jahrtausende hindurch in einer wirtschaftlich ausgeglichenen Autarkie. Heute ist China in die Weltwirtschaft einbezogen. Dadurch wird das Wirtschaftsleben Chinas von den westeuropäischen Kulturländern beeinflusst. Zuerst ist die verkehrspolitische Isolierung des Chinesischen Reiches aufgehoben worden. Sowohl von der Land- wie von der Seeseite wurde die telegraphische Verbindung zwischen China und dem Abendlande in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hergestellt. Schon im Jahre 1869 war der Suezkanal eröffnet worden, der das Mittelmeer mit dem Roten Meer verband und dadurch den Seeweg zwischen China und Europa ausserordentlich verkürzte.

Als in Europa dem feudalen Mittelalter die sogenannte merkantilistische Epoche folgte, zeigten sich die ersten «frühkapitalistischen» Züge. In der merkantilistischen Periode Westeuropas unterstützt der Staat die industriellen Unternehmungen; er begründet selber solche Unternehmungen zur Stärkung der Volkswirtschaft. Die nationale Wirtschaftsentwicklung sollte dadurch gefördert und die Produktion möglichst gesteigert werden. Die Wirtschaftspolitik des modernen Staates in Europa war eindeutig zugunsten einer kräftigen, machtpolitisch-orientierten Wirtschaftsgestaltung bestimmt. Aus einer sich immer mehr mechanisch und rationalistisch gestaltenden Produktion, verbunden mit kolonialem Machtstreben der europäischen Staaten (Portugal, Spanien, Holland, England und Frankreich) (diesem Machtstreben entspricht eine immer grössere Ausgestaltung der Seeschifffahrt) erwuchs allmählich exaktes wissenschaftliches Forschen und Erfinden in Europa. Dieser Geist spiegelt sich in der Wirtschaft wieder. Der Anfang des hochkapitalistischen Zeitalters in Europa fiel zeitlich zusammen mit der Erfindung der Spinnmaschine, des mechanischen Webstuhls, der Dampfmaschine und sonstigen Arbeits- und Bewegungsmaschinen. Hier lagen zweifellos die unentbehrlichen Voraussetzungen für die Entwicklungsmöglichkeit des Kapitalismus. Dagegen haben in China sowohl die Industrie wie die Wissenschaften in der ganzen Zeit der Mandschu-Dynastie (1644-1911) seitens der Regierung nicht das gleiche Interesse, nicht die nämliche Förderung gefunden, wie in den westlichen Staaten. Ausserdem fehlte China seit hundert Jahren die Nationaleinheit und die daraus fliessende Kraft. Deshalb ist es kein Zufall, dass das Wirtschaftsleben Chinas im 19. Jahrhundert verfiel. China ist wesentlich Agrarstaat geblieben, weil die herrschende Klasse — die sogenannte Shi-Dai-Fu-Klasse — in der Mandschu-Zeit auf Grund selbstgewollter und etwa bis zum 19. Jahrhundert durchgeführter Ablehnung der exakten wissenschaftlichen Methoden von sich aus nicht zum klaren Bewusstsein der ungeheuren Bodenschätze und der ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten ihres Landes gekommen ist.

IV.

Aber Emporblühen und Verfall sind in der Geschichte Chinas oft schnell vor sich gegangen. Als König Georg III. seinerzeit den ersten englischen Gesandten zum chinesischen Kaiser Chien-Lung schickte, glaubte dieser nichts anderes, als dass einer der Vasallenstaaten die schuldigen Tribute entrichtete. Die Geschenke des englischen Königs wurden von Kaiser Chien-Lung als Tribute angenommen. So fühlte sich der Kaiser Chinas noch vor 150 Jahren als Beherrscher der Erde. Die begeisterten Bekenntnisse der westeuropäischen Jesuiten zum Chinesischen Staat und seiner Kultur im 17. und 18. Jahrhundert sind ein Beweis dafür, dass das Wirtschaftsleben Chinas in damaliger Zeit noch in

¹¹ The Middle Kingdom. II., Seite 24.



PLAYFUL MONKEYS

By the Emperor Hsüan-Tsung, A. D. 1398-1435

This Ming dynasty emperor emulated the example of the Sung emperor Hui Tsung in his study of writing and painting. During the ten years of his reign he spent all his leisure time in the pursuit of these two arts. He painted landscapes and human figures, but his greatest passion was to paint birds and animals. This painting bears his signature and seals.



voller Blüte stand. Die geistigen Beziehungen Chinas zum Abendlande in jener Zeit wurden durch die Jesuiten ermöglicht. Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts brachten die Jesuiten mehrere Uebersetzungen chinesischer Klassiker auf den europäischen Büchermarkt. Noch um 1800 berichten die abendländischen Besucher mit Staunen von der Vollkommenheit der chinesischen Wirtschaftsstruktur und Produktion.

Der gewaltsame Einbruch Grossbritanniens mit seiner technischen und militärischen Ueberlegenheit in das agrarwirtschaftliche, autarke China traf im dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit dem Niedergang der herrschenden Mandschu-Dynastie und dem Absterben der kaiserlichen Gewalt und der Nationaleinheit zusammen. Allerdings haben schon im Laufe des 18. Jahrhunderts die Engländer versucht, die chinesische Wirtschaftsautarkie zu zerbrechen. Es ist den Engländern damals aber nicht gelungen, ihr Ziel zu erreichen, denn England produzierte damals noch nicht solche Waren dringenden Bedarfs, die als Angebot nach China ausgeführt werden konnten. Daher strebten sowohl die englischen Kaufleute wie auch die englisch-ostindische Kompagnie am Anfang des 19. Jahrhunderts mit aller Energie danach, das Opium nach China zu bringen. Die Engländer haben zwischen 1840-1860 drei Opiumkriege gegen China geführt. Im Opiumkrieg von 1842 wurde China durch die Waffengewalt Grossbritanniens zum Abschluss der einseitigen und ungleichen Handelsverträge gezwungen.

Auf Grund dieser einseitigen Handelsverträge wurde für das kapitalstärkere und auch technisch überlegene England gegenüber einem z. Teil rückständigen China die Basis geschaffen, auf der sich die spätere Entwicklung vollzieht. Diese Entwicklung sei nun im Folgenden geschildert.

I. AUSSENHANDEL CHINAS IM UEBERBLICK.

Es ist bereits erwähnt worden, dass die auswärtige Handelsbilanz Chinas in der ganzen Zeit des 16. - 18. Jahrhunderts eine starke Aktivität aufwies. Diese Aktivität ergibt sich aus der Sachlage sowie den Berichten der Kaufmannschaft. Erst im Jahre 1864 wurde der erste chinesische Haikwan-Bericht, d. h. amtliche Handelsstatistik veröffentlicht. In diesem Jahre betrug der Gesamtwert der Ein- und Ausfuhr Chinas 105 Millionen Taels, darunter belief sich die Einfuhr auf 51 Mill. Taels und die Ausfuhr auf 54 Mill. Taels. Von den Jahren 1872 bis 1876 betrug der Wert des gesamten Ausfuhrüberschusses Chinas ungefähr 25 Millionen Haikwan-Taels. Der Gesamtwert des chinesischen Aussenhandels stieg von 105 Millionen Taels im Jahre 1864 auf 151 Mill. Taels im Jahre 1876 und gleichzeitig stieg der Ausfuhrüberschuss des Landes von 2,7 Mill. Taels auf 10,6 Mill. Taels. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hat sich der chinesische Aussenhandel ausserordentlich entwickelt; aber die Handelsbilanz des Landes fing an, steigend passiv zu werden.

Seit der Errichtung der Republik ist der Wert des chinesischen Aussenhandels weiter gewachsen. Die Ausfuhr stieg von 370 Mill. Haikwan-Taels im Jahre 1912 auf 601 Mill. Haikwan-Taels im Jahre 1921 und schliesslich bis zur Höhe von 1015 Mill. Haikwan-Taels im Jahre 1929. Die Einfuhr stieg von 473 Millionen Hk-Taels im Jahre 1912 auf 906 Mill. Hk-Taels im Jahre 1921 und auf mehr als 1265 Mill. Hk-Taels im Jahre 1929. Zusammengefasst : Chinas Gesamtaussenhandel stieg von 843 Mill. Hk-Taels im Jahre 1912 auf 1507 Mill. Hk-Taels im Jahre 1921 und bis zur Rekordziffer von 2281 Mill. Hk-Taels im Jahre 1929. Im Höhepunkt der Weltkonjunktur im Jahre 1929 entfielen von insgesamt rund 240 Milliarden Mark der internationalen Warenumsätze etwa $6 \frac{1}{3}$ Milliarden Mark auf den chinesischen Aussenhandel.

Angesichts der grundlegenden Veränderung der Nachkriegswirtschaftspolitik in dem Gebiet vieler Länder können wir aber nicht von dem stetigen und ununterbrochenen Anwachsen des chinesischen Aussenhandels sprechen. Der Wert der reinen Einfuhr im Jahre 1930 belief sich auf 1 309 776 000 Hk-Taels, ein Höchststand in der Wertung des

Imports, wenn in Silberwert gerechnet wird. Die Ausfuhr wurde auf 894 844 000 Hk-Taels geschätzt; sie zeigt eine Verminderung von 120 Millionen Hk-Taels, verglichen mit dem Ergebnis des vorangegangenen Jahres (1929) und stellt die geringste Höhe in den Jahren 1927 bis 1930 dar. Aber der Gesamtbetrag der Ein- und Ausfuhr von 1930, der sich auf 2204 Mill. Hk-Taels belief, war nur um etwa 77 Mill. geringer als im Jahre 1929. Während es den Anschein hat, dass solche Ziffern die anwachsende Tendenz des Aussenhandels anzeigen, werden wir finden, dass die Tatsachen ganz anders aussehen, wenn wir den beispiellosen Sturz der Silberpreise in den letzten Jahren in Rechnung setzen, der zu einem unechten Anwachsen des Wertes des chinesischen Aussenhandels führt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt den Nettogoldbetrag des Aussenhandels Chinas von 1913 bis 1930 :

Wert des Aussenhandels Chinas (in Mill. Hk-Taels oder Mill. Gold-Dollar)

| Jahr | WECHSELKURS | AUSFUHR | | EINFUHR | |
|------|-------------|--------------|---------|--------------|---------|
| | 1 Hk-Tl-G\$ | Haikw. Taels | Gold \$ | Haikw. Taels | Gold \$ |
| 1913 | 0.73 | 403 | 294 | 570 | 416 |
| 1914 | 0.67 | 356 | 239 | 569 | 381 |
| 1915 | 0.62 | 419 | 259 | 454 | 282 |
| 1916 | 0.79 | 482 | 381 | 516 | 402 |
| 1917 | 1.03 | 463 | 477 | 549 | 566 |
| 1918 | 1.26 | 486 | 612 | 555 | 699 |
| 1919 | 1.39 | 631 | 877 | 647 | 899 |
| 1920 | 1.24 | 542 | 872 | 762 | 945 |
| 1921 | 0.76 | 601 | 457 | 906 | 689 |
| 1922 | 0.83 | 655 | 544 | 945 | 784 |
| 1923 | 0.80 | 753 | 602 | 923 | 739 |
| 1924 | 0.81 | 772 | 625 | 1018 | 825 |
| 1925 | 0.84 | 776 | 652 | 948 | 796 |
| 1926 | 0.76 | 864 | 657 | 1124 | 854 |
| 1927 | 0.69 | 919 | 634 | 1013 | 699 |
| 1928 | 0.71 | 991 | 704 | 1196 | 849 |
| 1929 | 0.64 | 1015 | 650 | 1266 | 810 |
| 1930 | 0.46 | 895 | 412 | 1309 | 602 |

nach « Chinese Economic Journal » Vol. IX N° 4 October 1931.

Aus dieser Tabelle können wir den grossen Unterschied zwischen dem Wert des Handels, wie er sich in der Gold- und Silberechnung darstellt, ersehen. China ist das letzte Land mit Silberwährung. Während nun seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Silber sich auf der Welt schrittweise aus einem Edelmetall in eine blosse Ware von problematischem Markt und nervöser Preiskurve verwandelt hat, ist es in China der Masstab aller Werte geblieben. Der Wert der eingeführten Waren, ursprünglich in Gold bezahlt, wurde inflationistisch aufgebläht, wenn er, infolge des tiefen Sturzes des Silbers, in Silberwert eingerechnet wurde. Ebenso verhält es sich mit dem Wert der Ausfuhr. In Gold ausgedrückt zeigt der Aussenhandel von 1930 bei der Einfuhr nicht ein Anwachsen, sondern eine Verminderung von 207 Millionen Gold Dollar und bei der Ausfuhr eine Verminderung von 238 Millionen Gold Dollar. Mit anderen Worten : die Ausfuhr im Jahre 1930 nahm um 35 % an Wert ab, verglichen mit dem Ergebnis des Vorjahres; die Einfuhr um 26 %; und der Gesamthandel um 31 %. Derart ist das Ergebnis, wenn wir den Aussenhandel Chinas in Goldwert schätzen; und dies ist also das wahre Bild des chinesischen auswärtigen Handels.

Das Anwachsen der Einfuhr in der Silberberechnung in Verbindung mit dem schweren Silbersturz in der Ausfuhr hat einen beispiellosen Einfuhrüberschuss zur Folge. Diese ungünstige Handelsbilanz ist allerdings schon von langer Dauer. In den letzten 67 Jahren, von 1864 bis 1930, war nur in 6 Jahren ein Ausfuhrüberschuss vorhanden. Seit 1877 ist also die Handelsbilanz passiv geblieben, eine Tendenz, die von 1901 fortschreitenden Charakter hat. Fasst man diese 67 Jahre zusammen, so beläuft sich der gesamte Einfuhrüberschuss auf die ungeheure Summe von 5,4 Milliarden Haikwan-Taels, während der Ausfuhrüberschuss nur 25 Mill. Hk-Taels beträgt. Der Ueberschuss der Einfuhr über die Ausfuhr stieg in 3 Jahren von 94 Mill. Hk-Taels oder beinahe 300 Mill. Mark im Jahre 1927 auf 251 Mill. Hk-Taels oder beinahe 700 Mill. Mark im Jahre 1929. Dieser Passivsaldo der Handelsbilanz ist gewiss erheblich¹². Dass etwas Derartiges überhaupt längere Zeit hindurch möglich ist, liegt zur Hauptsache darin begründet, dass die Rimessen der Auslandschinesen nach ihrer Heimat eine Art Ausgleich schufen. Diese Ueberweisungen der Chinesen aus dem Auslande sind in ihrer Höhe unbekannt, doch sind sie in den letzten Jahren durchschnittlich auf mehrere hundert Millionen Mark zu veranschlagen; der überwiegende Teil kommt aus den südostasiatischen Ländern. C. F. Remer¹³ schätzt, dass der Wert der Rimessen der Auslandschinesen nach ihrer Heimat in den Jahren 1885 bis 1898 auf 280 Mill. Hk-Taels, in den Jahren 1899 bis 1913 auf 1050 Mill. Hk-Taels, und 1914 bis 1921 auf 640 Mill. Hk-Taels zu veranschlagen ist. Weiter ist für die Zahlungsbilanz zu berücksichtigen, dass die fremde Kapitalinvestierung in China nie ganz gestockt hat und gerade durch die neue Zollpolitik Chinas gefördert worden ist.

Während des Weltkrieges war die Handelsbilanz weniger ungünstig, weil die Mächte ihre Ausfuhr nach China sehr stark vermindern mussten, während Chinas Exportgeschäfte aus dem Weltkrieg Nutzen zogen. Der Einfuhrüberschuss belief sich im Jahre 1919 nur auf 16 Mill. Hk-Taels oder 5 Mill. Nach dem Kriege jedoch haben die Mächte verdoppelte Anstrengungen gemacht, den Handel mit China zu entfalten und der Unterschied wurde wieder grösser. Von 1920 bis 1928 hat sich der Einfuhrüberschuss um 200 Mill. Hk-Taels jährlich bewegt.

Es ist zu beachten, dass dieser ungeheure Passivsaldo der Handelsbilanz Chinas nicht die Gegenrechnung irgend eines « unsichtbaren Handels » darstellt, wie er bei reichen und kapitalstarken Ländern, wie Grossbritannien bekannt ist, wo der gleiche Überschuss der Einfuhr über die Ausfuhr vorkommt. Die grösste Passivität weist die Handelsbilanz Grossbritanniens auf (jährlich 7 - 9 Milliarden Mark), wobei bekanntlich der Einfuhrüberschuss durch Kolonialgeschäfte sowie die Leistungen seiner Handelsschiffahrt gedeckt wird. Auch Deutschland deckte vor dem Kriege seinen Einfuhrüberschuss durch Investition deutschen Kapitals im Ausland, Zinsrückflüsse u. dergl.

Aus dieser Analyse kann man für China nur zu einer Folgerung gelangen : China trägt den Verlust in seinem Aussenhandel endgültig, wenn auch der Umfang des Schadens nicht genau bestimmt werden kann.

II. ANALYSE DES CHINESISCHEN EXPORTS UND IMPORTS.

1. Export.

Bis vor 60 Jahren lieferte China fast nur Tee, Porzellan, Seide und sonstige kostbare Stoffe, die seit alters berühmten chinesischen Produkte. Zwei Jahrzehnte später tauchen in dem Export schon einige voluminösere Güter auf, wie Baumwolle und Nahrungsmittel.

¹² Man vergleiche die Tatsache, dass Deutschland auf die Dauer nicht in der Lage war, aus seiner Zahlungsbilanz seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen.

¹³ Vgl. « The Foreign Trade of China » (siebente Kapitel : Trade Balances and Specie Movements).

Tee und Seide, die früher in der Befriedigung entsprechender Bedürfnisse fast Monopolstellung hatten, haben ja ihre Heimat in China. Noch bis zu Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts bezog England, das damals auch den europäischen Kontinent fast ganz versorgte, Tee zu reichlich 90 % aus China. Im Jahre 1910 sind Bohnen und Bohnenprodukte hinter Seide bereits an die zweite Stelle in der Ausfuhr gerückt. Gerade die Ausfuhr von Bohnen hat sich in den letzten Jahren ausserordentlich entwickelt. Bohnen und Oelsaaten, sowie Textilien, stellen schätzungsweise heute je rund 30 % der Ausfuhr dar, die Ausfuhrnebenprodukte (Eier und Holzöl etc.) weitere 10 - 15 %. Seide und Baumwolle (als Rohstoff und Fertigfabrikat) kommen vor allem aus Südchina, wo sie heute fast 50 % der Ausfuhr ausmachen. Eine Zunahme der Ausfuhr ist in den Jahren 1927 bis 1930, ausser bei den erwähnten Bohnenprodukten und Oelsaaten vor allem auch bei Baumwollgarn festzustellen. In geringem Mass hat auch die Eier- und Eierproduktenausfuhr in den letzten Jahren zugenommen. Schliesslich hat auch der langsame Anstieg des Holzölexportes trotz des Schutzzolls der Vereinigten Staaten von Amerika (zugunsten der jungen Tungbaum-Pflanzungen in Florida) fortgesetzt werden können.

Es ist sehr bemerkenswert, dass die Baumwollverladungen Mittelchinas nach Abzug des Shanghai-Zuschussbedarfs fast auf Null gesunken sind. Das ist jedoch keine ungünstige Erscheinung für die Wirtschaftslage dieses Gebietes, da China zur eigenen Textilproduktion übergegangen ist. Die Garn- und Gewebeausfuhr von Shanghai belief sich im Jahre 1929 auf 58 Mill. bzw. 29 Mill. Hk-Taels. Manche bestehenden Anlagen, die ursprünglich eingeführte ausländische Waren im Inland herstellen, haben einen starken Auftrieb erfahren. Typisch hierfür ist die Zementindustrie Chinas, die in der letzten Zeit die Konkurrenz des japanischen Zements nicht mehr zu fürchten braucht. Ähnliches gilt von der Zigaretten- und Streichholzfabrikation. Die Zigarettenverschiffung von Schanghai betrug im Jahre 1929 an 75 Mill. Hk-Taels.

Obgleich die chinesische Ausfuhr nicht auf wenige Gebiete konzentriert ist, ragen doch einige Gruppen besonders hervor: Bohnen und Bohnenöl, Roh- und verarbeitete Seide, Eier und Eierprodukte, rohe und verarbeitete Baumwolle, Tee, Kohle, Erdnüsse, Borsten, Häute und Felle, neben Holzöl und Zinn, bilden bei weitem den Kern des chinesischen Ausfuhrhandels. Die folgende Tabelle zeigt die vergleichenden Werte der chinesischen wichtigsten Ausfuhrwaren in den Jahren 1928 bis 1930:

Die wichtigsten Ausfuhrwaren (in Mill. Hk-Tael) :

| | 1928 | 1929 | 1930 |
|-----------------------------|--------|--------|--------|
| Bohnen und -produkte | 213.70 | 229.74 | 184.93 |
| Rohseide | 160.79 | 165.19 | 115.19 |
| Eier und Eierprodukte | 43.78 | 51.72 | 51.16 |
| Holzöl | 23.30 | 23.52 | 30.55 |
| Baumwolle | 34.16 | 29.60 | 29.29 |
| Kohle | 28.24 | 30.91 | 27.21 |
| Tee | 37.13 | 41.25 | 26.28 |
| Baumwollfabrikate | 37.95 | 35.65 | 30.55 |
| Seidenwaren | — | 24.97 | 24.14 |
| Erz und Metalle | 30.13 | 33.63 | 34.21 |

nach Haikwan-Bericht des Chinesischen Reiches

Die Ausfuhr von gelben Bohnen betrug mengenmässig in den Jahren 1929 bis 1931, 41 Mill., 29 Mill. und 39 Mill. Pikuls; wertmässig ist allerdings ein Rückgang von 238

Millionen auf 110 Mill. und 101 Mill. Goldeinheiten (1 Goldeinheit = 0,40 U. S. A. Dollar) zu verzeichnen. Einen starken Rückschlag erlitt die chinesische Ausfuhr durch die japanische Invasion in der Mandschurei, die 1931/33 zu kriegerischen Verwicklungen führte. Die Ausfuhr von Bohnenkuchen betrug jährlich rund 50 Mill. Hk-Taels, der höchste Stand wurde 1926 erreicht, mit 70 Mill. Taels an Wert und 26 Mill. Pikuls an Menge. Im Jahre 1929 belief sich die Bohnenkuchenausfuhr auf 18,71 Mill. Pikuls und im Jahre 1930 auf 19,59 Mill. Pikuls. Japan blieb der stärkste Käufer, indem es mehr als 9 Mill. Pikuls nahm. Der Rest wurde nach Deutschland, Russland und den übrigen Ländern ausgeführt. Bohnenkuchen werden hauptsächlich als Futter- und Düngemittel gebraucht. Der Umfang des Bohnenölexportes nach Europa zeigt — nach mehreren Jahren starker Abnahme — eine plötzliche Zunahme im Jahre 1930 um 90 % — eine gänzlich unerwartete Bewegung. Da die Kosten des Auspressens in China niedriger sind, zogen es die europäischen Kaufleute nun vor, anstatt der Bohnen Bohnenöl zu importieren, wobei Frachtersparnis stark ins Gewicht fiel. Für Deutschland sind die Sojabohnen Chinas nicht unwichtig. Die deutsche Einfuhr an Sojabohnen erreichte 1929/30 eine Höhe von mehr als 1. Mill. Tonnen, im Werte von 223 Mill. Mark. Das Sojabohnenöl dient nicht allein zur Herstellung der billigeren Margarinesorten, sondern auch der in vielen Gegenden Deutschlands sich ausbreitenden Speiseöle, endlich für die Fabrikation der Schmierseife.

Die Rohseidenausfuhr Chinas nach den U. S. A. und Frankreich hat sich in den Jahren 1926 bis 1929 ausserordentlich erhöht. Bei der Rohseidenausfuhr von 1929 exportierte China 82 % nach den U. S. A., Frankreich und Indien, während die übrigen 18 % nach England, Japan und Italien etc. gingen.

Aus folgender Tabelle ist die Entwicklung der chinesischen Rohseidenausfuhr ersichtlich :

Die Rohseidenausfuhr Chinas :

| Jahr | Pikuls | in Tausend Taels |
|------|---------|------------------|
| 1922 | 119 737 | 148 457 |
| 1926 | 135 536 | 158 989 |
| 1927 | 132 656 | 140 162 |
| 1928 | 147 666 | 160 789 |
| 1929 | 256 909 | 165 745 |

The Eastern Miscellany Vol. XXVIII, N° 11, Pag. 19 (1 Pikul = 60,453 kg.)

Nach den Angaben des « Chinesisch-Amerikanischen Seidenindustrie-Verbandes » bezieht U. S. A. jährlich für mehr als 70 Millionen Gold-Dollar Rohseide aus dem Auslande, d. h. aus China und Japan. Infolge der starken Konkurrenz der japanischen Seide und der in Europa und den Vereinigten Staaten herrschenden niedrigen Preise machte der chinesische Seidenexport 1930 ein sehr schlechtes Jahr durch. Er blieb um 51 Mill. Hk-Taels hinter dem Umsatz des Vorjahres zurück. Es ist schon erwähnt, dass die Seide in Süchina auch heute noch den ersten Platz im Export hat. Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise können wir kaum irgend eine Hoffnung für die Entfaltung des Seidenexportgeschäftes in näherer Zukunft hegen.

Die Verladungen von Eiern und Eierprodukten stiegen von 43,78 Mill. Hk-Taels im Jahre 1928 auf 51,16 Mill. Hk-Taels im Jahre 1930. Diese Produkte besetzten den dritten Platz im chinesischen Exporthandel. England, U. S. A., Japan und Deutschland sind die

vier Hauptabnehmer für die chinesischen Eier und Eierprodukte. Im Jahre 1929 haben die Vereinigten Staaten den Einfuhrzoll auf chinesische Eierprodukte so erhöht, dass er Prohibitivcharakter annahm. Eine Prognose über die weitere Entwicklung der Ausfuhr dieser Produkte ist bei den starken autarkischen Bestrebungen besonders schwierig. Angesichts des Rückgangs sämtlicher Ausfuhrartikel im Jahre 1930 ist das Anwachsen des Holzölexportes erstaunlich. Die Holzölausfuhr stieg von 24 Mill. Hk-Taels im Jahre 1929 auf 31 Mill. Hk-Taels im Jahre 1930. Bisher sind die Vereinigten Staaten der Hauptabnehmer dieses Ausfuhrartikels (Holzöl aus « Tungbaum ») gewesen.

Die Baumwollverladungen aus China nach dem Auslande beliefen sich im Jahre 1930 auf 825,545 Pikuls und haben um 118,241 Pikuls, verglichen mit dem Quantum des vorangegangenen Jahres, abgenommen. Während der Wert des Baumwollexports von 34 Mill. Hk-Taels im Jahre 1928 auf 29 Mill. Hk-Taels im Jahre 1930 sank. Die aussergewöhnlich niedrigen Preise für indische und amerikanische Baumwolle waren einer stärkeren Nachfrage nach chinesischer Baumwolle im Auslande nicht günstig. Eine noch stärkere Verminderung wies der Baumwollexport 1931 auf, und zwar betrug die Verladungen nur 802,000 Pikuls.

Infolge ungünstiger Umstände hat nicht nur die Ausfuhr von Seide, sondern auch die Teeausfuhr gelitten. Früher hatte China monopolähnliche, weltbeherrschende Stellung im Seiden- und Teehandel, die es heute völlig verloren hat. Der Rückgang ist fast katastrophal zu nennen. Man vergleiche folgende Zahlen der Teeausfuhr, die den Rückgang spiegeln :

China exportierte an Tee (nach Haikwan-Bericht) :

| | | |
|---------------------|-----------|--------|
| im Jahre 1886 | 2.217.200 | Pikuls |
| im Jahre 1928 | 926.022 | — |
| im Jahre 1930 | 694.048 | — |

Die Teevers Schiffungen, die ehemals 50 - 60 % des gesamten Exporthandels einnahmen, belaufen sich nun auf weniger als 3 %. Das Jahr 1920 verzeichnete den niedrigsten Stand; es waren nur noch 700.000 Pikuls. Aber das Jahr 1930 unterbot noch diese Zahl. Der Wert des Tee-Exports ist von 41 Mill. Hk-Taels im Jahre 1929 auf 26 Mill. Hk-Taels im Jahre 1930 erneut gesunken. Diese Abnahme mag zwei Ursachen zugeschrieben werden : (1) das Verschwinden Russlands vom Markt, das früher der grösste Abnehmer chinesischen Tees war; (2) Der Auslandsabsatz von Tee ist durch die plantagenmässig Teeanbauenden Kolonialländer (Indien, Ceylon) zum Schwinden gebracht worden. Die Gründe liegen in der besseren Handelsorganisation der indischen Teeausfuhr ebenso wie der Ceylons, auch Japan ist ein starker Konkurrent, dessen Tee-Export den chinesischen bereits überflügelt hat.

2. Import.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts importierte China fast nur Baumwolle und andere Textilwaren. In den neunziger Jahren tauchen in der Einfuhr nicht nur Reis und verschiedenartige Meerereszeugnisse, sondern auch bereits Metallwaren, Leuchtöl und Maschinen auf. Die Zusammensetzung des chinesischen Imports hat sich in dem letzten Menschenalter wesentlich gewandelt. Dem Werte nach machen heute Rohbaumwolle und baumwollene Waren bald die Hälfte der Einfuhr aus. Die Bedarfsartikel Chinas sind insbesondere Reis, Zucker, Mineralöle, Papier, Weizenmehl, Metalle, Farben, Maschinen,

elektrotechnische Erzeugnisse, Eisen- und Stahlwaren, ferner Tabak und künstlicher Stickstoff.

Der Wert der reinen Einfuhr überschritt im Jahre 1930 den der vorangegangenen Jahre um 44 Mill. Hk-Taels. Diese Zahl ist aber aus den angegebenen Gründen irreführend; bei der Umrechnung in Gold ergibt sich nicht ein Ueberschuss, sondern die ausserordentliche Abnahme von 218 Mill. Gold-Dollar. Es wäre zu erwarten, dass eine grössere Stabilität des Silbers in der jüngsten Zeit China zu gesteigerten Käufen anregen würde, da hierdurch die chinesische Kaufkraft steigen würde, jedoch erweist sich die Mandschurei-Besetzung im Gefolg des japanischen Imperialismus als neues Hindernis für die Entfaltung des chinesischen Handels. Nachstehende Tabelle zeigt den Wert der Hauptgruppen der in den Jahren 1929 bis 1931 nach China eingeführten Waren.

Die wichtigsten Einfuhrwaren (in Mill. Goldeinheiten) :

| | 1929 | 1930 | 1931 |
|---------------------|--------|--------|--------|
| Baumwollwaren | 278.76 | 172.31 | 110.11 |
| Rohbaumwolle | 143.90 | 152.11 | 149.27 |
| Mineralöle | 141.61 | 94.41 | 94.67 |
| Zucker | 158.02 | 99.35 | 74.44 |
| Metalle | 113.37 | 87.24 | 72.19 |
| Reis | 93.39 | 139.42 | 54.36 |
| Chemikalien | 54.80 | 53.94 | 43.30 |
| Farben | 53.11 | 29.64 | 35.37 |
| Maschinen | 47.82 | 50.92 | 38.55 |
| Weizenmehl | 102.41 | 36.72 | 25.92 |

nach Haikwan-Bericht.

1 Goldeinheit = 0,40 U. S. A. Dollar.

Diese Importstatistik zeigt, dass die Einfuhr Chinas in den Jahren 1929 bis 1931 einen allgemeinen Rückgang aufwies, mit Ausnahme der Einfuhrziffern von Rohbaumwolle. In Goldwert berechnet weist der Import Chinas im Jahre 1930 einen allgemeinen Rückgang von 22 % gegenüber dem Vorjahr auf; es lässt sich ein Rückgang von 17 % für die U. S. A., von 25 % für Japan, von 38 % für England und 18 % für Deutschland feststellen. Diese gewaltige Verminderung des chinesischen Imports ist die natürliche Folge der Weltwirtschaftskrise. Die hohen Zollmauern, die die Mächte gegeneinander aufgerichtet haben, haben China allerdings zu dem einzigen offenen Markt der Welt gemacht. Nicht nur Fertigfabrikate, sondern auch Getreide, Baumwolle, Metalle und andere Materialien könnten also in China leichten Absatz finden, und zwar zu gedrückten Preisen, wie sie sich durch die Konkurrenz der Ausfuhrländer gestalten müssten. Aber infolge der ungeheuren Schwächung der Kaufkraft Chinas durch Silberentwertung und den imperialistischen Krieg Japans in der Mandschurei und in Nordchina kann sich diese Tatsache nicht voll auswirken, es ist sogar wahrscheinlich, dass der Import 1932/33 noch weiter zurückgehen wird.

Die Abnahme der Einfuhr von Baumwollwaren, die sich bereits seit mehreren Jahren bemerkbar macht, wurde 1930 und 1931 augenscheinlich. Bisher sind England und Japan die Hauptausfuhrländer für Baumwollwaren nach China gewesen. Vor 1918 hat der Import von Baumwolle nie 6 Mill. Hk-Taels oder der Menge nach 190,000 Pikuls über-

schritten, aber seit 1920 hat er einen stetigen und schnellen Aufschwung sowohl mengen- wie wertmässig genommen. Die Baumwolleneinfuhr Chinas stieg in den letzten 3 Jahren der Menge nach von 2,5 Mill. Pikuls im Jahre 1929 auf 3,5 Mill. Pikuls im Jahre 1930 und schliesslich auf 4,6 Mill. Pikuls im Jahre 1931. Der Wert des Baumwollimports von 1930 zeigte Rekordhöhe von 152 Mill. Goldeinheiten und trat an die zweite Stelle des chinesischen Einfuhrhandels. Angesichts des tiefen Sturzes der Baumwollpreise in Amerika und Indien fand der chinesische Kaufmann es günstiger, Rohmaterial einzuführen und es im eigenen Land zu verarbeiten, als Baumwollwaren vom Ausland zu importieren. Ausserdem ist zu beachten, dass die Herstellungskosten der Baumwollwaren in China viel niedriger als in England und den Vereinigten Staaten von Amerika sind. Daher rührt die Abnahme des Baumwollwaren-Imports, d. h. der Fertigfabrikate und das schnelle Anwachsen der Baumwollspinnereien und -webereien in China, d. h. der Verarbeitungsindustrie.

Wie ist es möglich, dass China, das nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Britisch-Indien der drittgrösste Baumwollproduzent der Welt ist, fremde Baumwolle importieren muss? Für diese Erscheinung ist folgender Grund massgebend: die chinesische Baumwollsorte, welche nicht nur kurzstapelig, sondern auch stark und ziemlich rauh ist, ist nicht geeignet für die Herstellung der besseren Qualitätswaren. Deshalb ist es notwendig, dass grosse Mengen von Baumwolle aus den U. S. A. nach China eingeführt werden, um die besseren Textilwaren im Lande herzustellen, denn die amerikanischen Baumwollsorten, die man als « Sea Island » oder lang- und kurzstapelige « Upland » zu bezeichnen pflegt, haben eine längere und seidigere Faser als die chinesische. Der Wert der Baumwollsorten wird nach der Länge und Feinheit der Faser bestimmt. Die Qualität der indischen Baumwolle ist ebenso niedrig wie die der chinesischen. China bezieht die bessere Baumwollsorte aus den U. S. A. und wirft die eigene billige Sorte von Baumwolle auf den Weltmarkt. Im Baumwollhandel Chinas mit Indien handelt es sich bloss um den Sortenaustausch.

Für China bestehen heute noch keine sehr zuverlässigen Baumwollstatistiken. Man nimmt an, dass China in den Jahren 1926 bis 1932 jährlich (Jahresdurchschnitt) ungefähr 4,50 Mill. Doppelzentner, also beinahe 2 Mill. Ballen¹⁴, Baumwolle erzeugt hat, von denen der grösste Teil im Lande selbst versponnen wird. Ein grosser Teil wird auch zur Fütterung der Winterkleider benutzt.

Petroleum ist eines der wichtigsten Brenn- und Lichtmaterialien in China, denn elektrische Anlagen sind in manchen Gebieten des Landes noch nicht bekannt. In den letzten Jahren ergab sich eine gewaltige Verminderung des Petroleumimports, sowohl mengen- wie wertmässig. Vor 1929 ist der Petroleumbedarf Chinas sehr gross und beständig gewesen, durchschnittlich über 200 Mill. amerikanische Gallonen pro Jahr, während der Import für 1930 auf 186 Mill. amerikanische Gallonen zurückging. Dieser Sturz der Petroleumeneinfuhr ist einerseits auf die Schwächung der Kaufkraft Chinas und andererseits auf eine höhere Festsetzung des Petroleumpreises durch die amerikanischen und englischen Trusts — The Standard Oil Co. und Royal Dutch Oil Co. — zurückzuführen. Seit 1912 haben diese beiden Trusts eine Konvention abgeschlossen, um den Petroleumpreis im chinesischen Markt zu halten und die Menge des Angebotes zu bestimmen. Diese Monopolisierung des Petroleums in China bedeutet eine Ausbeutung der chinesischen Konsumenten, da die anderen Petroleumausfuhrländer, z.B. Persien, Sumatra, Russland, nicht über die nötige Absatzorganisation verfügen, um gegenüber den englisch-amerikanischen Trusts erfolgreich zu konkurrieren.

Die zunehmende Abhängigkeit Chinas von ausländischen Zuckerbelieferungen hat in

¹⁴ Hiermit ist 1 Ballen zu 250 kg. gerechnet.



Paysage
(Province de Kwang-Si)



nicht geringem Grad zu dem Bankrott der heimischen Produktion von Zucker geführt, und daher rührt ein jährlicher Verlust von mehreren Millionen Dollar. Vor 70 Jahren war China eines der bedeutenden Ausfuhrländer von Zucker und heute muss China jährlich 10 - 20 Mill. Pikuls Zucker aus Hongkong, Java, den Philippinen und Japan importieren. Der Wert des Zuckerimports in den letzten Jahren wies jedoch eine grosse Abnahme auf. Der Wert der Zuckereinfuhr 1931 belief sich nur auf 74 Mill. Goldeinheiten, das sind etwa 84 Mill. Goldeinheiten weniger als im Jahre 1929. Die hier betrachteten Jahre (1930 und 1931) müssen als ungewöhnlich schlecht in der Geschichte des Zuckerimports angesehen werden. Die Erhöhung der Einfuhrzölle auf Zucker mag sich leicht in einem weiteren Abnehmen der Einfuhr auswirken. Es ist also eine günstige Gelegenheit für die Entwicklung der chinesischen Zuckerproduktion gekommen.

China ist, wie wir wissen, nicht nur ein bedeutender Abnehmer für Baumwollwaren, sondern auch für Farben und andere Chemikalien. Für Deutschland ist die Farbensausfuhr nach China nicht unwichtig. Noch im Jahre 1931 gingen von der gesamten Indigo-Ausfuhr Deutschlands von 92.108 Doppelzentnern im Werte von rund 18,7 Mill. Mark nicht weniger als 68.839 Doppelzentner allein nach China im Werte von rund 10,7 Mill. Mark. China ist ferner überhaupt ein grosser Käufer von Teer-, namentlich Schwefel-farbstoffen. Andererseits ist der chinesische Markt für Maschinen unbedeutend. Wie gering noch der heutige Grad der Industrialisierung Chinas ist, geht aus den Einfuhrzahlen für Maschinen hervor. In den Jahren 1929 bis 1931 wurden durchschnittlich für 46 Mill. Goldeinheiten Maschinen (pro Jahr) eingeführt. Seit 1922 ging die Maschineneinfuhr Chinas ununterbrochen zurück. Die Gesamtmaschineneinfuhr Chinas ist von 42 Mill. Gold Dollar im Jahre 1921, auf 41 Mill. Gold Dollar im Jahre 1922, auf 21 Mill. Gold Dollar im Jahre 1930 und schliesslich auf 16 Mill. Gold Dollar im Jahre 1931 gesunken. In diesem Zusammenhang mit dem Rückgang des chinesischen Maschinenimports sei die Entwertung des Silbers nochmals betont. Es versteht sich von selbst, dass die bisherige Entwertung des Silbers die chinesische Kaufkraft für ausländische Waren erheblich beeinträchtigt hat, und gerade solchen Waren gegenüber, deren Import die Voraussetzung für die Industrialisierung Chinas bildet. Die Folge ist, dass viele an sich gesunde Pläne für den « Aufbau der nationalen Industrie » an den Kursen der ausländischen Devisen scheitern. Nur wenn das Silber auf dem Weltmarkt stabilisiert werden kann, lässt sich eine Besserung und eine Steigerung der Kaufkraft des Landes erhoffen.

LE PAON S'ENVOLE VERS LE SUD-EST

ACTE PREMIER

PREMIERE SCENE

Tsia-Tsoung-Chin entre au salon et s'assied; parlant à lui-même :

« Chaque fois, après les heures de bureau, l'inquiétude s'empare de moi, car notre vie de famille est bien triste, heureusement j'ai une bonne petite femme qui sait comment il faut prendre ma mère.

Je suis Tsia-Tsoung-Chin, né à Lo-Kiang, j'ai perdu mon père dans ma première enfance; je n'ai pas de frère, il n'y a qu'une sœur cadette qui est encore fille et qu'on appelle Yu-Shang¹. Je suis fonctionnaire communal dans ma ville natale; le nom de mon épouse vertueuse est Lai-Tse, issue de la famille Liou.

Nous vivons à présent sous le règne des Han; notre patrie est ravagée par des guerres et des troubles; à l'heure qu'il est, notre ville elle-même est devenue théâtre de guerre. Ce n'est pas la première fois que Sen-tchouan, souverain de l'état voisin Hou, nous envahit; travaillant à l'approvisionnement de nos soldats j'ai énormément à faire; le chancelier Tsao envoie le général Tchang-Liao avec des troupes à Ho-Fei; notre maire Tsou-Kwang est donc parti pour Ho-Fei afin de l'y recevoir; grâce à cette circonstance j'ai pu me sauver pour une fois et rentrer; mais hélas, il y a encore plus d'agitation dans la famille qu'au bureau. Je me demande pourquoi ma mère s'emporte toutes les fois qu'elle aperçoit ma femme; celle-ci se trouve actuellement en visite chez sa propre mère; la mienne l'a fait rappeler; je me demande pourquoi. Comme elle n'est pas encore rentrée, ma vieille mère est sans doute fâchée. » (*On entend la voix de la mère de Tsiao, venant de la chambre adjacente.*)

TSIAO

C'est bien ce que je redoutais; ma mère et ma sœur viennent ici.

LA MÈRE (*en entrant*)

Mon fils est un propre-à-rien, quant à ma belle-fille, c'est une mijaurée.

YU-SHANG (*la sœur cadette, entrant à son tour*)

Heureusement qu'il vous reste une fille, pour vous consoler et vous donner les soins nécessaires.

(*Tsiao s'incline.*)

MÈRE

Ça va, ça va ! (prend place au milieu de la chambre).

(*Yu-Shang s'incline devant son frère qui répond à son salut.*)

MÈRE

Asseyez-vous !

(*Tsiao s'assied à la droite de sa mère, Yu-Shang à gauche.*)

(*La mère soupire ostensiblement.*)

¹ Parfum lunaire.

TSIAO

Pourquoi êtes-vous si triste ?

MÈRE

J'aimerais te poser une question : après le dieu de la cuisine², qui donc est le personnage le plus important de la famille ?

TSIAO

Sans doute notre mère.

MÈRE

C'est faux. Je pense que c'est toi.

TSIAO

Nous sommes les enfants. Comment pourrions-nous nous croire au-dessus des parents ?

MÈRE

De nos jours ce n'est plus comme ça : c'est aux mères qu'il incombe de faire soumission vis-à-vis de trois personnages ; enfants, elles obéissent au père ; épouses, au mari ; celui-ci mort, la mère doit encore obéissance à son fils ; vis-à-vis de mon père et de mon mari je me suis déjà acquittée de mon devoir ; il me reste encore à obéir au fils ; voilà pourquoi je te prends pour le personnage le plus important de la famille.

YU-SHANG

As-tu entendu ? Si notre mère te parle de cette façon, tu dois bien penser que tu l'as froissée.

TSIAO

S'il en est ainsi, intercède pour moi, ma sœur !

YU-SHANG

Je ne m'en suis pas fait faute ; mais notre mère continue à être triste ; le proverbe dit avec beaucoup de justesse « La corde de la cloche doit être détachée par celui qui a fait la cloche ». Si tu as froissé notre mère, c'est à toi de remettre les choses.

TSIAO

Ton frère n'a jamais froissé notre mère.

YU-SHANG

Quant à ça, je ne puis en juger.

TSIAO

Je t'assure que non, chère sœur. Ne dis pas cela !

MÈRE

Assez ! Ne parle pas ainsi avec elle ! Elle est ta sœur, elle n'est pas ta servante. Il est cependant vrai que Yu-Shang manque de prudence ; comment s'avise-t-elle de dire que mon fils a froissé sa mère ; il a pris femme ; comment se souviendrait-il encore de l'existence de sa mère ?

TSIAO

Ni moi, ni ma femme, n'avons jamais offensé notre mère. Comment cela eût-il été possible ?

² La statuette du dieu de la cuisine a sa place dans chaque ménage chinois.

MÈRE

A t'entendre parler, on pourrait penser en effet que je compte encore; mais alors, comment se fait-il que ta femme ne rentre pas? je lui avais pourtant expressément ordonné de rentrer hier!

TSIAO

Je pense qu'elle doit pouvoir alléguer une excuse valable.

MÈRE

C'est entendu; quand tu ouvres la bouche, c'est pour défendre ta femme. Passons! Va vite la chercher!

TSIAO

Ne vous énervez pas, mère! J'irai la chercher. Pourtant j'aimerais vous demander...

MÈRE

Me demander quoi?

TSIAO

Quand votre belle-fille rentrera, il ne faudra pas que vous vous fâchiez encore.

MÈRE

Ça, ce n'est pas ton affaire; l'essentiel est que tu te dépêches de la chercher.

TSIAO

Bien, j'y cours (*il sort en parlant à lui-même*); ma mère est de nouveau fâchée sans raison. J'ai beau ouvrir ma bouche, à quoi bon!

MÈRE

Depuis quelque temps mon fils ne connaît plus ses devoirs vis-à-vis de sa mère.

YU-SHANG

Ce n'est pas comme moi.

MÈRE

Chère fille, viens, accompagne-moi dans ma chambre! (*Yu-Shang suit sa mère.*)

DEUXIEME SCENE

LA MAISON DE LA FAMILLE LIOU

Liou-Lai-tse (en entrant; elle porte un bol à la main; elle parle à elle-même) :

« Pour une fois que je suis revenue dans ma famille il faut que ma mère soit malade. Une fille se doit de soigner sa mère, alors même qu'elle fait déjà partie d'une autre famille; toutefois restant ici au-delà du terme accordé j'ai bien peur de m'attirer de nouveau la colère de ma belle-mère; c'est souvent bien difficile pour une femme de prendre la bonne décision.

Liou-Lai-tse est mon nom : j'ai tôt perdu mon père; ma mère et mon frère m'ont mariée à Tsiao-Tsoug-Chin; il y a quelques jours je suis revenue chez ma mère en visite. Ma belle-mère m'a bien ordonné de rentrer jusqu'à hier, mais alors je ne savais pas que



Moineau Chen-Shu-Yen Fleurs



maman tomberait soudainement malade; pour cette raison je me suis attardée ici. Je n'ai pas manqué d'envoyer mon frère pour en informer la famille de mon mari; peut-être que ma belle-mère ne voudra quand même pas m'en tenir rigueur.

Je viens de préparer une potion; je l'apporte à maman, je la prierai de la prendre; j'espère que, grâce à celle-ci, elle se rétablira vite. » (*Elle est entrée; elle écarte un coin du rideau du lit dans lequel sa mère dort; la mère se réveille alors et se dresse sur son séant.*)

LIOU-LAI-TSE

Ce que je suis contente de revoir mère chérie. (*Elle place le bol sur la table.*)

MÈRE LIOU (*en écartant le rideau complètement*)

Ah, la potion est déjà prête.

LIOU

Bien sûr, maman, prenez !

MÈRE LIOU

Donne, je t'obéis (*elle boit*); (*après un certain temps*) : Chère enfant, depuis quand es-tu déjà ici ?

LIOU

Maman, aujourd'hui ça fait quatre jours.

MÈRE LIOU

Ce n'est pas bien. Puisque ta belle-mère ne t'a donné congé que pour trois jours, pourquoi t'attardes-tu ?

LIOU

Il est vrai qu'il m'aurait déjà fallu partir hier soir; mais puisque petite mère est tout-à-coup tombée malade; j'ai cru bien faire en différant mon départ.

MÈRE LIOU

Toi et ton mari, vous êtes de vrais amoureux, il ne faut pas que vous restiez séparés davantage; il vaut donc mieux que tu partes maintenant.

LIOU

Oh, quant à ça ! Nous voici mariés depuis trois ans et pendant tout ce temps on s'est si peu vu ! Il est tellement pris par ses fonctions.

MÈRE LIOU

Ta belle-mère est âgée, elle peut avoir besoin de tes soins.

LIOU

Ma belle-mère justement... (*elle se tait*).

MÈRE LIOU

Eh bien, ta belle-mère ! Que voulais-tu dire ? Parle !

LIOU

Elle est heureuse tant qu'elle ne voit pas votre fille ; dès qu'elle m'aperçoit elle fronce les sourcils et se met en colère. Votre maladie me fournit l'occasion d'abord de vous soigner et, ensuite, de m'éviter des scènes avec elle.

MÈRE LIOU

Tu connais donc sa méchante humeur; à plus forte raison tu ne dois pas te mettre davantage en retard.

LIOU

Elle est bien sévère, en effet; mais puisque c'est votre maladie qui est cause de mon absence prolongée, elle ne voudra quand même pas se montrer inexorable; d'ailleurs j'ai envoyé mon frère pour demander la permission de rester encore quelque temps ici.

MÈRE LIOU

Chère enfant, ma maladie n'a pas si grande importance; rentre promptement, ne tarde pas!

LU-HOUNG (*le frère*)

(*Il entre en parlant à lui-même*)

Après tout, notre glorieux empereur de la dynastie des Han s'appelle comme moi; même si je commettais des fautes, qui oserait m'en demander des comptes? (*à voix haute*) Mère!

MÈRE LIOU

Qu'y a-t-il? (*Liou fait une révérence à son frère à laquelle il répond.*)

MÈRE LIOU

Cher fils, ta sœur vient de me dire qu'elle t'a envoyé chez la famille Tsiao pour dire que j'étais alitée et qu'elle désirait, pour ce motif, rester ici quelques jours de plus. As-tu fait la commission?

LU-HOUNG

Si une fille rentre dans sa famille et trouve sa mère malade, il va de soi qu'elle y prolonge son séjour. D'autres démarches sont alors parfaitement superflues.

MÈRE LIOU

Tu as tort. La belle-mère de ta sœur est de tempérament acariâtre; si alors ta sœur commet la moindre faute, rien ne l'empêchera de la gronder.

LU-HOUNG

Ne me parlez pas de celle-là, mère, ou je me fâche tout rouge. Ma sœur a beau être douce et polie, elle fronce quand même ses sourcils; mon beau-frère est vraiment un sot; sa femme subit de mauvais traitements et monsieur se tait. (*Se tournant vers la mère.*) Si l'on osait traiter ma femme de cette façon, il se passerait assurément quelque chose. Mon épée ne resterait point sèche. Quand je la retirerais, elle serait pleine de sang.

MÈRE LIOU (*parlant à Liou*)

Ma chère enfant, il est fâcheux que ton frère n'ait pas fait ta commission. Pars donc vite!

LIOU

J'obéis.

LU-HOUNG

C'est curieux ça! Ta mère est souffrante et tu pars comme ça sans autre!

LIOU (*au frère*)

C'est que je crains que ma belle-mère nese fâche de nouveau. Si alors des choses déplaisantes s'ensuivent et que notre mère les apprend, elle s'en frappera.

LU-HOUNG

N'aies pas peur et reste tranquillement chez nous! Au besoin je me charge de la mettre à sa place; si elle fait du tapage, je saurai bien lui rendre la pareille: sois sans crainte! Si je me fâche pour de bon, même l'eau froide doit bouillir. Ne parlons plus de cette affaire! Allons au jardin!

LE DOMESTIQUE (*entre et dit à Mme Liou*)

Madame, votre gendre, M. Tsiao, est venu.

MÈRE LIOU

Faites-le entrer !

LE DOMESTIQUE (*appelle*)

Monsieur, madame vous prie d'entrer.

TSIAO (*à la porte*)

(*Parlant à lui-même.*) C'est rare que la concorde règne dans ma famille et les soucis qui plissent mon front ne me quittent pas. (*Il entre et s'incline.*)

MÈRE LIOU (*salue à son tour*)

Comment allez-vous ?

TSIAO

Merci, bien. (*Il salue le beau-frère qui répond.*) (*Liou fait sa révérence à son mari qui répond.*)

MÈRE LIOU

Donnez-vous la peine de vous asseoir, mon gendre !

TSIAO

Je vous remercie. (*Il prend place.*)

MÈRE LIOU

A quelle circonstance dois-je votre visite, mon gendre ? Vous avez, sans doute, des nouvelles à donner.

TSIAO

Je suis chargé par ma mère de ramener votre honorable fille.

MÈRE LIOU

Au fait, ma fille voulait rentrer hier soir; ce n'est qu'une indisposition soudaine dont je fus prise, qui l'a retenue. C'est très bien que vous soyez venu; comme cela, vous pourrez rentrer ensemble.

TSIAO

Alors, je ne veux pas déranger plus longtemps et je prends congé de vous.

LIOU

Ma mère, je pars.

LU-HOUNG (*à Liou*)

Tu es bien pressée de partir ! Mais voilà, vous êtes des amoureux qui ne peuvent pas rester l'un sans l'autre. Seulement, si tu t'avises de revenir, je ne te recevrai pas.

MÈRE LIOU

Trêve de bêtises ! Ne vous souciez pas de ce qu'il dit. Partez en paix ! (*Elle referme le rideau.*)

LIOU

Mère, soignez-vous bien et restez calme ! Au revoir ! (*Parlant à elle-même.*) J'espère que ma mère ne se tracassera pas trop à cause de moi et qu'elle se remettra vite. Je rentre maintenant, mais je compte revenir dans quelques jours. Je me sens bien triste, maintenant que je quitte, à côté de mon mari, le seuil de la maison maternelle. (*Elle sort, le frère les accompagne jusqu'à la dernière porte.*)

LU-HOUNG

Quand vous serez rentrés, dites à l'incompréhensible vieille dame qu'elle doit cesser de vous terroriser; sinon ça finira par des malheurs; dans notre littérature il y a un dicton « une fois que le malheur est arrivé, le repentir tardif ne sert à rien ». Vous m'avez bien compris, les deux ? Je ne vous accompagne pas plus loin. Mes excuses !

SUR LA ROUTE X

LIOU (*parlant à elle-même, en marchant*)

Les paroles de mon frère m'affligent; il est vrai qu'il est peu instruit et qu'il manque de politesse; pourtant je n'ai pas envie de rire; il se pourrait qu'il ait raison et qu'un malheur m'attende. Mon cœur bat très fort, la tête me tourne, je ne sais vraiment pas combien de chemin j'ai déjà fait. Ah ! voici déjà la maisonnette rouge, c'est la nôtre.

LA MAISON DE LA FAMILLE TSIAO

TSIAO (*en la conduisant vers la porte*)

Nous y sommes, petite femme ! (*parlant à lui-même*). Je l'ai ramenée; mais je redoute la colère de ma mère.

LIOU

Toutes les fois que mes pieds traversent le seuil de cette maison, j'ai l'angoisse au cœur.

TSIAO (*appelle*)

Mère, voici votre belle-fille, je l'ai ramenée.

MÈRE (*parlant de l'autre chambre*)

Tiens, te voici ! Tu es vraiment un grand nigaud, tu es aux petits soins avec ta femme, comme si elle était ton aïeule; (*en entrant elle se parle à elle-même*) : je n'ai qu'à sortir de la chambre et qu'à l'apercevoir et j'éprouve une sensation, comme si une aiguille m'entrait dans l'œil. (*Elle s'assied courroucée.*)

TSIAO

Ma mère ! (*s'incline*).

LIOU

Ma mère ! (*s'incline*).

MÈRE

Ça va ! (*s'adressant à Liou*). Quelle recommandation t'ai-je faite en t'accordant congé ?

LIOU

De rentrer après trois jours.

MÈRE

Donc, tu t'en souviens bien. Et alors, si je t'avais accordé trois jours, pourquoi n'étais-tu pas rentrée après quatre jours et pourquoi attends-tu qu'on te fasse chercher ? Qu'est-ce que ça veut dire ? Tu te figures que puisque ton mari a un gain, tu peux jouer à la grande dame. Comment, avec cette idée-là pourrais-tu te souvenir que je suis encore de ce monde. Pourtant il faut que tu te mettes une chose bien dans la tête, c'est que c'est à moi que ton mari doit sa vie.

LIOU

Comment étant votre belle-fille oserais-je contrevenir à vos ordres ? Apprenez que si j'ai dépassé le terme fixé c'est parce que ma mère est tombée soudainement malade et que, comme sa fille, je ne pouvais pas me résoudre à l'abandonner tout simplement. Je suis donc restée une demi-journée de plus. Je vous en demande encore une fois pardon.

TSIAO

Elle dit vrai, ma mère. C'est uniquement parce que sa mère s'est sentie tout à coup peu bien qu'elle y a encore passé la nuit.

MÈRE

Toi, va-t-en ! Tu ne fais que la gêner ; c'est bien dommage qu'un homme grand comme toi ne connaisse pas les droits d'un mari. (*A Liou.*) Donc, tu viens de dire que ta mère était malade. En ce cas tu pouvais très bien y rester pour la soigner et ne rentrer qu'une fois qu'elle était rétablie.

LIOU

Belle-mère, si vous envoyez mon mari en personne pour me chercher, comment pouvais-je refuser de le suivre ?

MÈRE

Tiens, tiens ! C'est beau de ta part de m'obéir, c'est curieux pourtant que dès que ton mari se montre, la mère malade cesse d'exister. Tu as vraiment le diable au corps.

LIOU

Mère, ne vous fâchez-pas ! Permettez-moi de retourner et je soignerai ma mère. Je lui dirai que j'en ai reçu l'autorisation par ma belle-mère. Aussitôt qu'elle sera rétablie, je rentrerai.

MÈRE

Comment ? A peine rentrée tu veux de nouveau filer ? Tu tiens donc absolument à me froisser ! Tu veux venir et partir, comme cela t'arrange. Tu prends trop de liberté !

LIOU

Si ma belle-mère, d'une part, ne me permet pas d'y retourner et si d'autre part elle déclare que je devrais y rester, alors je ne sais vraiment pas ce qu'elle désire et je me trouve dans un cruel dilemme.

TSIAO

Vous avez ordonné à votre belle-fille de rentrer et vous m'avez demandé de la chercher ; elle aurait eu mauvaise grâce à s'y refuser.

MÈRE

Toi, mon garçon, si tu ouvres ta bouche, c'est pour prendre la défense de ton épouse. Je mange votre pain, n'est-ce pas ? Comment puis-je me permettre de critiquer un si grand seigneur et une si grande dame ?

TSIAO

Si vous parlez ainsi, ma mère, je sens bien que j'ai des devoirs envers vous. Un fils manquerait de respect en donnant toujours raison à sa femme.

MÈRE

Ça va bien ! N'en parlons plus ! Cependant un châtimeur, il le faut.

LIOU

Je suis votre belle-fille et j'accepte d'être châtiée par vous.

MÈRE

Ecoute, voici ta punition : tu passeras toute la journée et toute la nuit à tisser du drap et cela, non pas dans ta chambre à toi, mais dans la mienne. Vite, apporte ton métier !

LIOU

Je ferai, comme vous dites.

MÈRE

Encore une chose ! Tu vis dans notre famille ; nous ne sommes pas des gens de qualité, ni riches, il faut que tu économises ; ta mise est trop recherchée, tu es habillée en rouge et en vert, avec force rubans. Je le répète, ton mari n'est pas un fonctionnaire supérieur et tu n'es pas une fille. Cette inconvenance doit cesser, change de robe !

LIOU

C'est entendu, je me changerai (*parlant à elle-même*) :

Enfant encore, j'ai appris par ma mère à connaître les règles imposées par la courtoisie et la loyauté ; à l'âge de treize ans j'ai appris à tisser, quand j'en avais quatorze je connaissais déjà la couture ; à peine âgée de dix-sept ans, je suis entrée dans cette famille et on n'a cessé de me mettre du travail sur le dos. Je vois, combien pour une jeune femme l'existence est difficile dans la famille Tsiao. Aucune existence au monde n'est plus difficile. (*Elle sort.*)

TSIAO (*parlant à lui-même*)

Quand ma vieille mère se fâche, personne ne réussit à adoucir sa colère. Si je pense à tout ça, j'ai le cœur bien gros.

JEUNE DOMESTIQUE (*entre ; à Tsiao*)

Le maire attend dehors, il vous demande.

TSIAO

Ciel, déjà de retour ! (*S'adressant à la mère*) : Il y a quelques jours, il s'est rendu à Ho-Fei pour y recevoir le général Tchang ; le voici revenu, il m'appelle et je dois partir.

MÈRE

Puisqu'il s'agit de ton service, dépêche-toi !

TSIAO

Je cours (*parlant à lui-même*) : Le maire a sans doute besoin de moi et malgré toute la tristesse que la discorde au sein de ma famille me cause, je dois vite le rejoindre. (*Il sort avec le jeune domestique.*)

(*A suivre.*)

Le DÉVELOPPEMENT des ÉTUDES SINOLOGIQUES

(Suite)

A cette époque on avait beaucoup de peine à admettre le caractère exclusif et autonome de la culture chinoise, qu'on tâchait au contraire de relier à des civilisations plus connues. Dans cet effort, même des savants remarquables ne reculaient pas devant les affirmations les plus saugrenues et les théories les plus bizarres.

Dans sa « *Grammatica sinica* » Fourmont avait donné prise à quelques malentendus. A la lecture de celle-ci, un certain Webb eut l'idée que le grec était dérivé du... chinois, et s'efforça de prouver cette thèse par un traité « *Some Reasons for thinking that the Greek language was borrowed from the Chinese; in notes on the Grammatica Sinica of Mons. Fourmont* ». (Londres, 1787). Bien avant lui (1669) John Webb avait assuré qu'avant la tour de Babel tous les hommes avaient parlé le chinois. Sans doute, le caractère monosyllabique de la langue lui valut l'honneur d'être considérée comme la plus ancienne. John Webb intitula son ouvrage pleinement fantaisiste « *An historical Essay Endeavouring a Probability that the Language of the Empire of China is the Primitive Language* ».

Dans la seconde moitié du XVIII^e siècle, au contraire, l'opinion prévalait que la civilisation méditerranéenne avait été mère de la chinoise. Joseph de Guignes avait lu un article de l'abbé Barthélémy approuvant une théorie de Pierre Daniel Huet, évêque d'Avranches (1630-1721) se basant sur une prétendue similitude entre les hiéroglyphes et les caractères chinois, selon laquelle les Egyptiens et les Chinois auraient formé autrefois une race unique. Il l'approuva à son tour et vint même à conclure que ces peuples avaient constitué un empire commun. Le 14 novembre 1758, il fit part de ces conclusions à l'Académie des Inscriptions et les résuma encore une fois l'année suivante dans son « *Mémoire dans lequel on prouve que les Chinois sont une colonie égyptienne* ». Il fit beaucoup de bruit et la plupart des savants subissant aussi l'autorité de l'abbé Barthélémy se rangèrent à son avis et firent à l'ouvrage un succès retentissant. Le « *Mémoire* » fut bientôt après traduit en anglais par Cetto. Toutefois des voix discordantes se firent entendre, à savoir le savant hollandais Corneille de Pauw (1739-1798) qui déclarait que cette théorie était trop téméraire et ne s'appuyait sur aucune preuve sérieuse (voir ses « *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois* » 1774), et Deshauterayes qui publia un article « *Doute sur la dissertation de M. de Guignes, qui a pour titre « Mémoire, etc... », proposé à MM. de l'Académie des Belles-Lettres* » (Paris, 1759). Guignes riposta par sa « *Réponse aux Doutes proposés par M. Deshauterayes* » et la querelle s'envenima à tel point que Deshauterayes quitta l'Académie des Inscriptions. Le physicien anglais Jean Turberville Needham (1713-1781) revint cependant à la charge et prétendit dans son livre « *De inscriptione quadam aegyptiaca Taurini inventa et characteribus olim aegyptiacis et Sinis communibus exarata, epistola* » (Rome 1761); que les hiéroglyphes gravés sur une certaine statue de la déesse Isis correspondaient exactement aux caractères chinois. Ici, De Guignes ne fut pas de l'avis de Needham, pourtant son partisan, et le dit ouvertement. Bientôt le monde savant fut divisé en deux partis, celui de Guignes et celui de Needham. La « *Royal Society* », de Londres se décida alors d'envoyer le livre de ce dernier aux membres de la mission jésuite en Chine en les priant de donner leur avis. Amiot, le plus autorisé d'entre eux, répondit que les inscriptions sur la statue d'Isis n'avaient absolument rien à faire avec les caractères chinois et publia en outre ses « *Lettres sur les caractères chinois* » où il donne l'explication de ceux-ci. A la suite de cette réponse, Needham reconnut loyalement son erreur.

Si De Guignes était demeuré sceptique à l'égard de la statue d'Isis, il ne continua pas moins de soutenir la filiation de l'écriture égyptienne et chinoise. Il fut confirmé dans son opinion par Jean-Jacques Dortous de Mairan (1678-1771), physicien et archéologue. Jusqu'à l'expédition de Napoléon en Egypte (1798); on ne savait pour ainsi dire rien de précis

sur ce pays. Les travaux entrepris par les savants qui accompagnèrent Bonaparte firent la lumière et ces théories furent abandonnées. D'ailleurs, pour caractériser le goût du XVIII^e siècle pour les rapprochements les plus bizarres, il suffit d'ajouter qu'on soutint même une descendance commune des Grecs et des... Japonais²⁸.

Louis Mathieu Langlès (né à Péronnes, en 1763, mort à Paris en 1824) embrassa d'abord la carrière militaire, mais s'adonna ensuite aux études et suivit des cours d'arabe et de persan au Collège de France. Ses connaissances sont cependant toujours restées plutôt médiocres. En 1787, il publia les « Instituts politiques et militaires de Tamerlan » et prétendit avoir fait, en composant ce livre, usage d'une traduction persane. Cependant Abel Rémusat a prouvé que Langlès avait tout simplement utilisé la traduction anglaise de Davy, publiée en 1783 à Oxford, sous le contrôle du professeur White et qu'il s'était borné à comparer celle-ci avec le texte persan.

Le ministre Bertin l'avait chargé d'éditer le « dictionnaire mandschou-français » d'Amiot. Il se mit donc à l'étude de cette langue et publia également, en 1787, le livre « Alphabet tartare-mandchou, composé d'après les syllabaires et le dictionnaire universel de cette langue, avec des détails sur les lettres et l'écriture des Mandchous », le premier écrit en caractères mandchous qui ait paru en Europe. Il eut un assez grand succès, de manière à ce qu'en 1807, il en parut une troisième édition. Langlès le compléta par la « Notice sur l'origine, l'histoire et les travaux littéraires des Mandchous, actuellement maîtres de la Chine ». Ici, il utilisa les travaux de Deshauterayes sur l'alphabet mandchou, publiés 20 ans plus tôt. Finalement, il élabora le « Dictionnaire tartare-mandchou-français composé d'après le Dictionnaire mandchou-chinois du P. Amyot avec des additions »; le 28 décembre 1788 il en remit le premier volume au roi; le deuxième volume parut en 1789, et le troisième en 1790²⁹.

La grande réputation dont Langlès jouit, s'explique moins par sa valeur scientifique que par le hasard qui le fit vivre juste à une époque où la grande école orientale du XVIII^e siècle avait disparu et où celle, fondée par Abel Rémusat, n'avait pas encore fait son apparition. On aurait d'ailleurs mauvaise grâce à lui refuser tout mérite, car la fondation de l'« Ecole spéciale de Langues Orientales vivantes » est sans aucun doute due à son initiative. Déjà en 1790, il en avait soumis le projet à la Constituante, et le motiva en assurant que la connaissance des langues orientales était indispensable à l'expansion commerciale de la France en Orient, et que les belles-lettres en seraient grandement enrichies. D'abord il ne fut pas écouté, mais il ne se découragea nullement et, à la suite de ses nombreuses démarches auprès des députés, finalement, à la séance de la Convention du 30 mars 1795, la fondation de cette école comme subdivision de la Bibliothèque Nationale fut décidée. On l'inaugura le 2 juin 1796. Langlès y fut nommé directeur (au début, l'école ne compta que trois professeurs) et il y enseigna le persan, le mandchou et le malais, bien que sa connaissance des deux dernières langues fût plutôt limitée. Outré de ne pas avoir obtenu le professorat qu'il avait brigué au Collège de France, il attaqua ce dernier avec violence dans le discours, par lequel il inaugura le nouveau semestre de son école, le 1^{er} novembre 1796, et lui reprocha de ne s'occuper que de langues mortes qui ne permettaient pas de « gagner » quoi que ce soit. Quant au « gain » il ne s'en tira finalement pas trop mal, car il fut promu directeur de la section orientale de la Bibliothèque Nationale, avec un traitement annuel de Fr. 15.000, puis il entra à l'Institut. Une fois cette position acquise il se voua plus sérieusement aux études, publia des travaux sur le rôle du papier-monnaie en Orient, (voir « Notices et Extraits »; Bibliothèque Nationale) et écrivit « Mir-Khond », « Fragments du Code de Djenghiz-Khan », « La Notice des livres Tartars Mandchous de Bibliothèque royale » et en 1797 « Collection portative de Voyages » (6 volumes). La plus grande partie de ses écrits a été traduite de l'anglais et non pas du persan, comme il continuait de l'affirmer. Il a aussi mis à profit les ouvrages de Galland. Ensuite,

il s'occupa à publier plusieurs récits de voyage, dont le « voyage à travers la Chine » de l'Anglais Holmes qu'il traduisit en français²⁸.

Quand Bonaparte se rendit en Egypte, Langlès voulut se joindre au corps d'expédition, mais le général ne l'admit pas; ce refus ne laissa pas d'ébranler la réputation du professeur de la langue persane, qu'on cessa de prendre pour une grande lumière. En 1808, il tenta encore une fois sa chance auprès de Napoléon en lui remettant son « Dictionnaire tartare-mandchou-français » et son travail sur l'alphabet mandchou, mais l'empereur s'abstint de se prononcer. Sous la Restauration, en 1819, il devint officier de la Légion d'honneur et membre d'honneur de plusieurs académies scientifiques, mais les savants contemporains ne l'avaient pas en grande estime. Fleuriot de Langle dit, dans sa « Nécrologie des auteurs vivants » « Langlès a beau publier un grand nombre de livres, la postérité le considérera comme un homme très ordinaire ». Ses collègues, Silvestre de Sacy (1758-1838), professeur de la langue persane, de Chézy (1773-1832), professeur des langues hindoues, et le sinologue Abel de Rémusat, qui avaient été ses condisciples, ne voulurent d'abord par admettre tant de rigueur; mais le grand sinologue allemand Klapproth (1783-1835) l'attaqua sans ménagement et d'abord par deux articles publiés à Paris, ensuite par un article écrit à Linz en 1814, pour le recueil « Grande exécution d'automne n° 1 », dans lequel il déclara que Langlès ne connaissait que très imparfaitement le persan et l'arabe, et qu'il envoya à différents orientalistes. Langlès riposta violemment par un article (15 septembre 1815) et exprima son désir de se mesurer avec son adversaire pour peu qu'un arbitre impartial pût être trouvé. Ce ne fut pas le cas et Klapproth continua de harceler le pauvre Langlès. Dans le numéro 2 de la « Grande exécution d'automne » (Paris 1815) il publia les « Lettres sur la littérature mandchoue, trad. du russe de M. Afanassi Larianowitch Leontiev » avec une préface d'Antonio Montucci de Siene (né en 1762, se rendit en 1786 en Angleterre où il étudia le chinois, vécut ensuite en Allemagne où il mourut en 1827), le premier sinologue italien. Dans ces « Lettres » Klapproth affirma que Langlès ignorait presque entièrement la langue mandchoue et que ses travaux sur l'alphabet et son dictionnaire n'étaient que des compilations tirées des ouvrages d'Amiot, qui, à son tour aurait commis maintes erreurs. Grâce aux attaques incessantes de Klapproth, Langlès fut prié de cesser sa collaboration à la « Biographie Universelle » bien qu'il fût alors un personnage considérable, un des fondateurs de la « Société de Géographie » et membre du Comité éditeur de la dite publication. Lorsque la Société Asiatique fut fondée à Paris, on ne l'invita pas à en faire partie. Même Rémusat finit par se ranger parmi ses adversaires. Dans le « Journal Asiatique » il critiqua impitoyablement « l'orientalisme » de Langlès et releva les nombreuses erreurs contenues dans son dictionnaire mandchou.

En résumé, il faut pourtant reconnaître que Langlès ne fut pas un homme dépourvu de mérite. Son nom reste attaché à la fondation de l'École Orientale des langues vivantes; ce fut un grand travailleur, un auteur fécond, et de son vivant sa réputation était assez grande pour que l'empereur Alexandre I l'appelât en Russie afin d'y établir les bases de l'enseignement des langues orientales. Il était aussi un grand collectionneur de livres; son catalogue compte 697 pages et lorsque on vendit, en 1826, deux ans après sa mort, sa collection, on en retira 17.260 francs, somme énorme pour ce temps-là³¹.

BIOGRAPHIE :

²⁸ Biographie universelle. Tome 2, pp. 47-9. Tome 19, pp. 99-104. Henri Cordier : Fragments d'une histoire des études chinoises au XVIII^e siècle. Richthofen : China Band I. SS. 421-3.

²⁹ H. Audiffret : Louis-Mathieu Langlès (Biographie universelle, Tome 70. Paris 184p, pp. 189-200). Dictionnaire tartare-mandchou-français.

³⁰ H. Audiffret : Ditto. Notice historique sur l'école spéciale des langues orientales vivantes (Mélanges Orientaux, par les professeurs de l'école spéciale des langues orientales vivantes. Paris 1883, pp. III-LV.)

³¹ H. Audiffret : Ditto, Abel-Rémusat : Nouveaux mélanges asiatiques, pp. 316-24.



KUNG - TSE

Kung-tse mit seinem anderen Namen Tsung-Ni, der Erhabene, der « Sokrates des Ostens », wurde geboren im 21. Regierungsjahr Chu-Ling-Wangs, 551 v. Chr., in der traurigsten Epoche des, in feudale Teilstaaten gespaltenen, Chinas der Chu. Die Stad Lo darf sich rühmen seine Wiege getragen zu haben. Aus edlem Geschlechte — stammte er doch vom Herrscherhause Sung ab — war edle Sitte « Li » seine erste Neigung. Sein kindliches Spiel galt vorgestellten, sinnvollen Riten und Gebräuchen. Dieser Vorliebe zum « Li » ist er ein langes, bewegtes Leben hindurch treu geblieben, wie seinem Studieneifer, der ihn nach seinen eigenen Worten das Essen, ja später auch das Altern vergessen liess.

Die Liebe zur Wissenschaft gab ihm Trost in schwersten Schicksalsschlägen. Denn er kannte den Vater nicht, den tapferen Stadtkommandanten, den er im Alter von drei Jahren verlor, wohl aber Armut und Zurücksetzung.

Er heiratete als Neunzehnjähriger und wurde Beamter, «Ss-kun», Aufseher der Weiden, und später «Sse-Ke» (gerichtlicher Beamter) und als ihm ein einziges Mal in seinem Dasein, unter König Lodin-Kung das Glück zuteil ward, auf hohem Posten, seine Prinzipien anwenden zu dürfen als Richter der Stadt Tscheng-tu, haben sie sich bewährt; das Verbrechen verschwand aus dem Staat, die Sicherheit war vollkommen und der Fremdling fühlte sich zu Hause.

Er suchte dem Frieden zu dienen und den Zwist Lo-din-Kungs mit dem mächtigen Tsi-Herrscher Tsi-Ho durch eine Zusammenkunft zu schlichten. Seinem vertriebenen Herrn hielt er die Treue. Er begleitete ihn an den Hof des grossen Staates Tsi, Ministerintriguen wussten es zu verhindern, dass der ihm persönlich wohlgesinnte König seine Prinzipien zur Anwendung brachte. Blosser Ehrungen jedoch hat er damals, hat er nie angenommen. Er ging.

Der tiefe Beweggrund all seines Handelns war die Liebe zum leidenden Volke. Die Reform sollte nach seiner Ueberzeugung von oben kommen, die Fürsten sollten das le-

bende Beispiel geben und nur von einem solchen versprach er sich Erfolg. Dies war der Grund, warum er immer wieder versuchte, Fürsten dazu zu bewegen, seine Schüler zu werden, ihm in ihren Staaten ein Wirkungsfeld einzuräumen, dies, warum er 13 Jahre lang reiste, von Hof zu Hof zog. Alles vergeblich; die Zeit war zu entartet. Er kehrte heim.

Dennoch hat er willige Ohren und gläubige Herzen gefunden. Schüler sammelten sich um ihn; sie lauschten ihm, wenn er von den vorbildlichen Fürsten der Vorzeit, von Jau und Ssun kündete; denn es sei nicht nötig, neue Wege gehen zu wollen, es genüge das Alte wirklich zu erfassen und wenn man es erfasst, auszuüben « chouen li pu tso », « ich überliefere und erfinde nicht Neues ».

Und von der Harmonie, die man verwirklichen müsse, lehrte er. Wie wichtig es wäre, dass jegliches Ding seinen richtigen « Namen » bekäme, seinen richtigen « Platz » habe und wie richtiges Handeln unweigerlich daraus folgen müsse. Und wenn die Herrscher nicht gerecht handeln, so deshalb, weil sie dieses Prinzip vergessen und weil « Li » und « Ju » (Musik) nicht in ihnen wohnt.

Wir finden ihn in den letzten Jahren seines Lebens als Leiter einer Philosophenschule, die er am Delta der Flüsse Tsu und Sse gegründet. 3000 Schüler waren schliesslich um ihn. — Hier entfaltet er seine segensreiche literarische Tätigkeit, die vor Allem in der Korrektur, der Kommentierung und der Zusammenfassung der heiligen alten Bücher, dem « Wu-King » bestand; er hat 305 Themen zusammengefasst und den bloss nur fragmentarischen, mangelhaft überlieferten Werken, dem Shi-king (Buch der Lieder und Gedichte), dem « Shu-King » (Gedichtsbuch), dem « I-King (Buch der Wandlungen », philosophischen Inhalts und schwieriger Sprache), wieder Form und Wert gegeben und Sinn und Ordnung dem in heillosen Unmethodik, vorliegenden Tsuen-Tsio (die Frühlings- und Herbstanalen, eigentlich « Staatsgeschichte des « Lo-Kui »).

Doch gibt es eine zweite Gruppe von Werken, die, wenn auch kaum von ihm selbst geschrieben, den Stempel seiner unvergänglichen Persönlichkeit tragen, den « Se-Shu »; (vier Bücher). Von diesen dürfte der « Ta-hio » (wohl ein Teil des Li-Ki) von seinem Enkel Tse-se verfasst worden sein. Im « Lun-Jü » haben wir die Gespräche des Meisters mit seinen Schülern, im « Tschung-yung » (das Buch « vom Gleichgewicht der Seele », wie wir es nennen mögen), das Wesentliche seiner Philosophie.

Vier Jahre nur war es dem Lehrer vergönnt, in äusserer Ruhe, die erst jetzt zur längst erworbenen inneren hinzukam, die Schüler anzuweisen; der Tod nahm ihn hinweg im 41. Regierungsjahr Kaiser Tschin-Wangs, 479. v. Chr.

Das Menschliche aller Zonen und Zeiten, es geschah auch hier : hatten ihm seine Zeitgenossen die tätige Anerkennung versagt, nach der es ihn so sehr verlangte, so konnten sie, konnten die folgenden Generationen sich nicht genug tun an Ehrungen für den Entschlafenen. Sie wallten zu seinem Grabe in Tschu-Fu (Provinz Shantung), das nun als heilige Stätte galt und wo auch alle Gegenstände, die an sein Leben erinnern, aufbewahrt werden. Schon ein Jahr nach seinem Tode hat Herzog Lo-Ai-King sein Wohnhaus in einen Tempel umgewandelt und im vierten hat Kaiser Tang-Tsun angeordnet, dass ihm an jedem Orte des Reiches ein Tempel errichtet werde.

Seine Nachkommen wurden hohe Würdenträger in « Lo-Kui », sie, die « Kung-Pa » ehrte man mit unzähligen Titeln; so führten sie seit der Han-Zeit den Ehrennamen « Pautsen-chiang » (Fürsten), und bis Kaiser Sung-Sen-Tsen war es Sitte, dass jeder neue Herrscher einen weiteren hinzufügte. Zwei Tempelfeste werden jährlich zu seinem Ruhm veranstaltet, eines im Frühling, das andere im Herbst. Seit der Mandschu-Zeit ist sein Geburtstag, der 27. August, seinem Andenken gewidmet und schulfrei.

Indessen der gewaltigste Tempel, er ist ihm errichtet im Herzen des chinesischen Volkes. Es hat nicht an mächtigen Widersachern seiner Lehre gefehlt, ja Kaiser Tsi-She-

Huang-ti (221-210 v. Chr.) veranstaltete ein Autodafé seiner Schriften. Doch Tsi-She-Huang-ti ging dahin und der Samen, den Kung-tse's Werk ausgestreut, wuchs zum Baume, der ganz China Schatten spendet.

Nicht vor ihm, nicht nach ihm hat es je einen Mann gegeben, dessen Persönlichkeit so sehr die tiefsten Aspirationen seines Volkes ausgedrückt hätte. Deshalb war es keinem Zweiten bestimmt, in gleichem Masse Jahrtausende hindurch die Sitten, ja die Gedanken, eines Volkes zu formen. Eines ungeheuren Volkes. Und so ist Kung-tse's Ruhm unvergänglich : er ist der wirkungsvollste Erzieher aller Zeiten und Völker.

SKETCHES OF CONFUCIUS

HIS CHILDHOOD

When Confucius was five or six years old he used to play with his youthful companions in the neighbourhood. He set out some toy vessels in imitation of the *tsoo* and *tow*, and assumed a becoming look. Now, *tsoo* was a vessel for holding the victims and *tow* the soy or sauce; they were both used by the ancients in observing the sacrificial rites of the seasons. As the boy Confucius amused himself in this way we can see that he had an inclination, which was quite different from that of the average young folk, to study the Rules of Propriety.

HIS EDUCATION

When Confucius was seven years old he attended the school started by Yen Ping Chung. The children in olden times generally entered the elementary schools at the age of eight, when they began to learn the different ways of sprinkling and sweeping the floor, responding to calls and answering questions, and advancing and retiring in their walk. Lessons on ceremonies, music, archery, horsemanship, writing and numbers were also taken up. It is true that the regulations and method of teaching obtaining at that time were not the same as those of the modern primary institutions, but so far as the principle of education is concerned, there is certainly not much difference. Confucius said, "At fifteen, I had my mind bent on learning." This implied that, having reached the comparatively matured age of fifteen with his mental powers unfolding, Confucius was resolved to get at the higher course of study, whereas it (the remark) had nothing to do with the elementary education which he had already received since the age of seven.

HIS TRIP TO EASTERN CHOW

Confucius learned the art of playing the lute from the musician Hsiang. He showed such wonderful ability for the art that as soon as the sound caught his ear he comprehended it. This made the musician rise from his seat and bow repeatedly to the sage. The people of China had made a great advance towards civilization during the Chow dynasty. Although the dynasty was on its decline when Confucius lived, yet there were still in existence records and articles of ancient value and scholars who were proficient in them. Eastern Chow, situated in the present province of Honan, was not far from Shantung. Confucius made a trip there. The prince of Lu (i. e. Duke Hsiang) provided him with one chariot and two horses. On arrival Confucius learned to play the lute from Hsiang, the grand

musician, and also made enquiries from Laotan with respect to the Rules of Propriety.

1. Eastern Chow was the name of the dynasty then, and also of the place where the king and his court resided. The qualifying word prefixed to its original name showed sufficiently that the dynasty was in a much weakened position.

HIS FIRMNESS IN PRINCIPLE

Yang Ho was a minister of great influence in Lu. He wished to have an interview with the sage, but Confucius declined to see him. Then Yang Ho sent Confucius a roasted pig as a gift. Thereupon the sage was obliged to call on the minister in order to thank him. Yang Ho insinuated ironically that Confucius was fond of self-conceit and did not know how to comply himself with the times. Confucius did not argue with him. Indeed Yang Ho was not the only man at that time who used quibs or satirical remarks against him to that effect. But Confucius would never forsake his own cause in order to solicit the favor of the world. We can thus see how firmly Confucius stuck to his principle.

HIS CALLING UPON THE DISCIPLES TO TELL THEIR AMBITIONS

When Confucius was sitting at leisure, Tse Lu, Tseng Hsi, Zan Yu, and Kung-si Hwa, four of his disciples, being with him, he called upon each of them to state his own ambition. Tse Lu declared that he could make a country strong and powerful. Zan Yu said that he had the ability to enrich the people. Kung-si Hwa told the company that he was capable to act as a master of ceremonies on state occasions. Tseng Hsi alone, playing upon his harp, had not yet replied. "My wish is simply this," said the disciple at last. "During the last month of spring, let me accompany some six or seven boys to have a wash in the River I, and enjoy the pleasant shade among the Rain Altars, and then start for home singing." To Tseng Hsi Confucius gave his utmost approval.

HIS INSTRUCTION OF HIS SON

Chen Kang asked Peh-yu what education he had received at home. Pey-yu replied, "I was once passing below the hall with quickening steps, he (Confucius) asked, "Have you learned the Book of Odes?" On my replying "Not yet," he added, "If you do not learn the Odes you will not be qualified to speak." Then I retired and learned the Odes. Another day when I was passing again with quickening steps below the hall, he asked, "Have you learned the Rules of Propriety?" On my replying "Not yet," he added, "If you do not learn the Rules of Propriety, you will not be able to assert yourself." I retired and learned the Rules of Propriety."

HIS DISCOURSE ON "PERFECT VIRTUE"

Yen Yuan asked Confucius about "the perfect virtue." Confucius said, "perfect virtue" consists of self-denial and the observance of propriety. If a man can for one day deny himself and observe the rules of propriety, the whole world will ascribe "perfect virtue" to him. The practice of perfect virtue rests with a man himself. And can it be from others?" Yen Yuan said, "I beg to ask the details of that process." The Master replied, "Look not on what is contrary to propriety; listen not to what is contrary to propriety; speak not what is contrary to propriety; and make no movement that is contrary to propriety." Yen Yuan then said, "Though I am not talented, I will apply myself to this lesson."

A WIFE WITH TWO HUSBANDS

Years ago, there lived in Liang Chao a poor man, named Sung Poo, who had an old mother and a young wife. He left home and went to a foreign land in the hope of bettering his fortune. He got a good job, and every year he sent home as much as would comfortably support his wife and mother; but the agent to whom he entrusted the money for transmission kept it all, and forged return letters.

He invested wisely all his savings and by thrift and industry, in the course of a few years, he accumulated a large fortune.

Meanwhile, his mother and his wife never heard of him and thought he was dead. The wife earned what she could, by sewing and weaving, and took care of the aged mother-in-law.

Soon the old woman died and the younger woman had no money to buy a coffin. Therefore, she went to a go-between and told him to find for her an honest man who wanted a wife, and would immediately advance a wedding present sufficient to meet the funeral expenses of her mother-in-law.

Finally, the mother-in-law was properly buried and the younger woman had to live with a new partner, named Wang Tao Chin.

Several years passed and the first husband, Sung Poo returned home with a fortune. He soon learned of his mother's death and his wife's marriage—and especially the reasons for marriage. He had always been fond of his wife and was even made more so by her faithfulness to his mother through poverty and apparent desertion. He sought for his wife, told her how he had been deceived, and begged her to go home with him. His wife, however, told him that her new husband was kind to her and she could not leave him to sorrow. The first husband then consulted with the second and offered half of his fortune for the restoration of his wife. The second replied that he had taken the woman in legal form and preferred the wife to the fortune.

In the end the two husbands went to a magistrate, named Penn Gung Ming, and stated their case. After all the facts had been set forth, the magistrate decided that as each of the two husbands had equal reasons for claiming the woman his own, the decision of the case should be left to the wife.

The wife responded that both men were upright and affectionate and had equally strong claims upon her regard; were she to choose one, she would wrong and grieve the other. They each deserved a good wife, and as she could not be the wife of both, she would leave both wifeless. She who was the cause of their troubles would die by her own hand.

The magistrate praised her judgment, then ordered her to be shut up in a room and told the two husbands to return the next morning and see whether she should have changed her mind.

When the two husbands came into the court next day, they found that their wife hung stark and cold from a beam in the room where she had stayed for the night.

They now were informed by the magistrate that the one who wanted her could now have her.

The first husband thereupon fell on his knees and asked the privilege of taking away the body. The second made no request. The magistrate inquired whether he also wished to take part in the funeral rites; he replied that his contest had been for a living, not for a dead woman.

The magistrate, on dismissing the woman from the court on the previous day, had

secretly sent her to his wife's chamber. There she was dressed in borrowed garments and concealed carefully, while her own clothing was used in making an image of her which was hung upon a beam in the room she was supposed to occupy. The two husbands saw the image of their wife and imagined that she had committed suicide.

The wife was placed where she heard her first husband's plea for her corpse; she then made up her mind that she ought not to die, but to live with her first husband. So she accompanied her first husband and they returned to their old home and lived happily ever

C.-. WON.

THE PARROT

A young scholar of the province of Cheng had six fingers on one hand. His character was extremely naïve. Whenever he found himself in a social gathering where there were ladies, he was sure to run away. If a woman came up to speak to him, he would blush to the neck. Everyone made fun of his timidity and gave him the name of the "Innocent Sêng".

In the same locality there dwelt a rich merchant, who had a beautiful daughter, named Ah-Pao. She had already reached a marriageable age, but was extremely particular in the choice of a mate.

The "Innocent Sêng", one of her admirers, proposed to her through a go-between, but, owing to his poverty, his proposal was not favorably met. The go-between, on leaving her father's house, met Ah-Pao herself and asked her privately if she for her part would like a union with the "Innocent Sêng".

"If he will cut off his sixth finger I'll marry him!" said Ah-Pao, laughing.

This reply was brought back to Sêng who taking things seriously as usual, seized a knife and chopped off his sixth finger by a single blow. The pain was so intense and the loss of blood was so great that for several days he lay between life and death. When he recovered, he hastened to show his hand to the go-between and begged her to obtain for him Miss Ah Ah-Pao as his wife.

But the young girl laughed at all this; the artless Sêng at length understood that she had been amusing herself at his expense and soon tried to forget her.

But upon the Fête of the Dead taking a walk in the cemetery the "Innocent Sêng" met Ah-Pao there. When he was back home, he kept in bed as if he were drunk. From time to time he would reply to those about him a single phrase—that he was with Ah-Pao. His soul had gone off with her.

The young girl on the other hand saw every night in her dreams a young man who called himself Sêng. Shame alone kept her from telling her parents of this secret vision.

Meanwhile, the body of Sêng remained to all appearances entirely without animation. The Taoist ceremony which was a kind of performance, supposedly being able to deal with the spirit and soul of man was held in order to summon back his soul that had been dwelling in the young girl. After the Taoist exorcism, the youth recovered; the young girl was greatly struck by this coincidence, and in the depth of her heart was profoundly touched by the great love she had inspired. And they now grieved not to be able to see and dream each other.

One day as Sêng lay sick again in bed, he saw a dead parrot by his side; then he thought, if only his soul could enter the parrot's body, he might in this way fly to his beloved's chamber. No sooner had this thought occurred to Sêng than the parrot started up alive, took its flight and reached the room of the young girl, who eagerly and easily caught it. When she was going to put a ring around its leg, it cried out: "Don't chain

me, I am Sêng ". " Are you Sêng ! Your great love has made a deep impression in my heart ", said the young girl, with joyous surprise. " But you are no longer a man; how can we ever fulfill our vows ? "

" The happiness of being near you is enough for me ", replied the parrot, " expect no more ! "

He ate out of no hand but that of the girl. When she sat down he perched on her knee; when she went to bed, he slept by her side. Ah-Pao loved him tenderly; too much, indeed, to want to have him remain a parrot.

" If you could become a man again " said Ah-Pao, carressing the parrot, " I swear to give myself to you "

The parrot appeared to reflect a minute and suddenly took flight carrying off in his beak one of her slippers. He flew straight away in spite of his mistress's call.

Sêng's family, who was all in tears, standing around the body, was surprised to see it suddenly move and sit up at the very moment when a parrot came in by the window and fell dead on a mat in the chamber.

Ah-Pao, seeing her dear bird disappeared, send her maid quickly to witness the change of the soul and to reclaim her slipper.

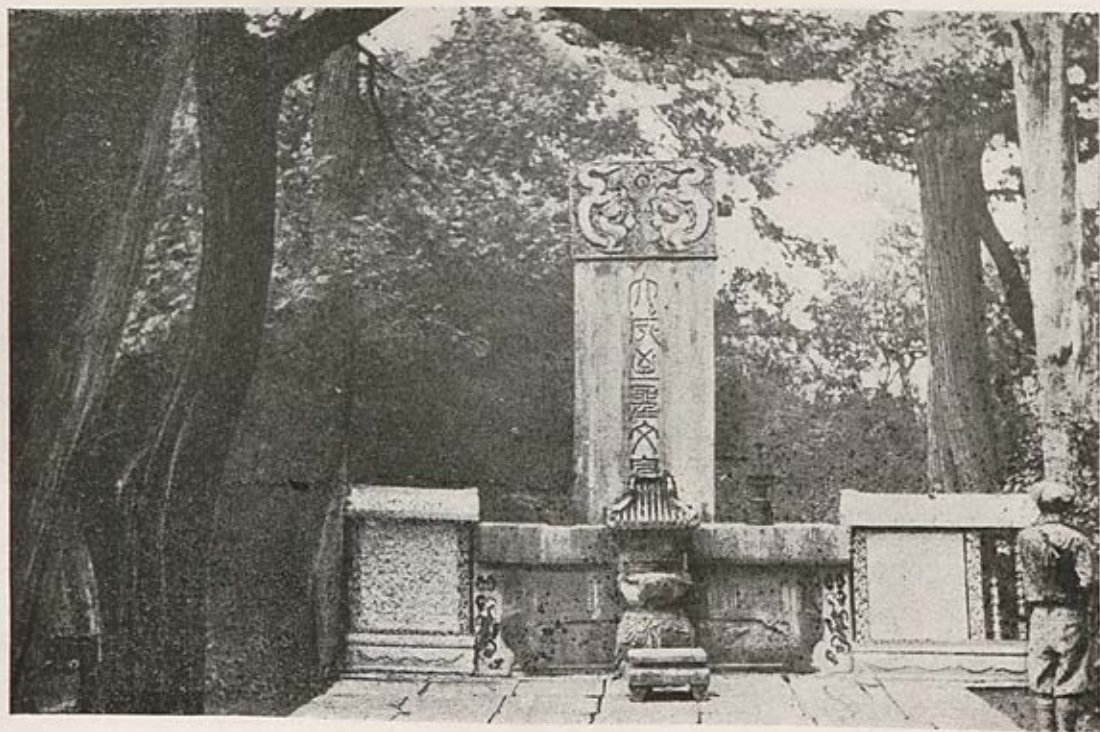
" The slipper is a promise ", said Sêng; " I shall keep it until the day when that promise is made good "

Ah-Pao's mother, when she was made aware of these extraordinary events, was quite willing to consent to a marriage; but the father could not tolerate having a son-in-law, at once poor and insane and he persisted in refusing. His resistance was, however, overcome by his daughter's threat of suicide. When the youth learned the news, he became well at once.

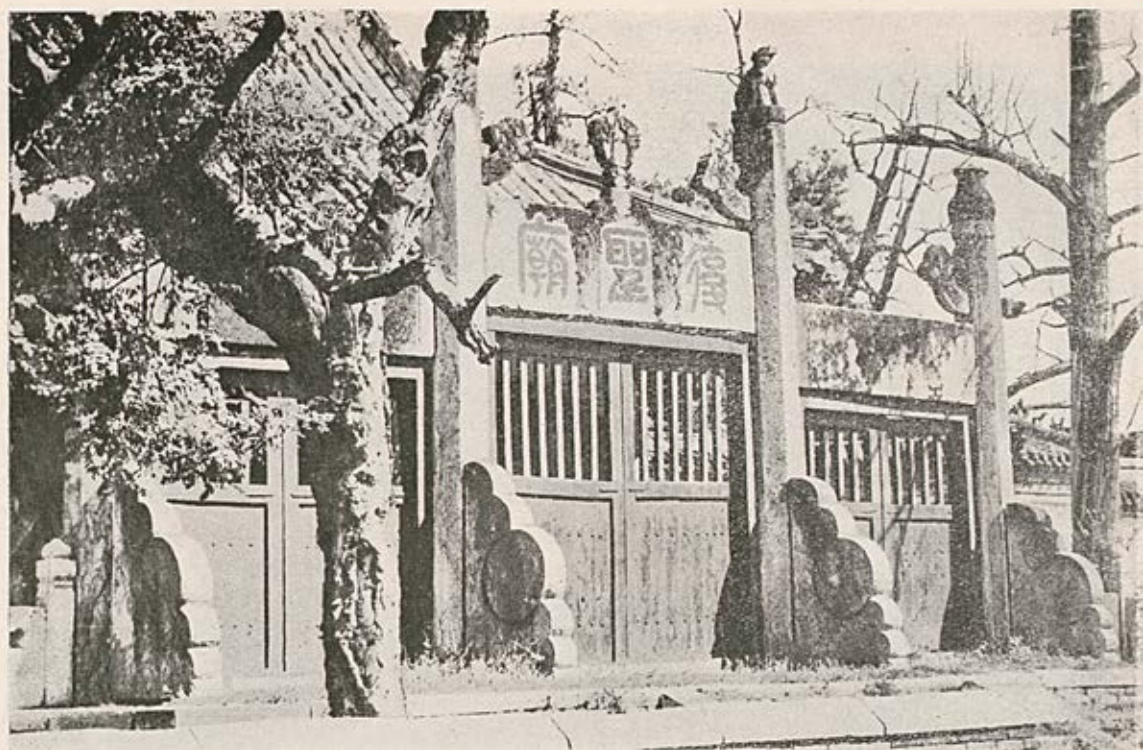
The following day the wedding was celebrated.



Allée conduisant au tombeau de Confucius



Le tombeau de Confucius



Fu-sheng-miao, temple dédié à Yen Hui, un des disciples de Confucius.



La fontaine de Lou Hong près du temple de Yen Hui

TSCHU - FOU

Il est de petites villes perdues et décentrées, qui n'ont à aucun moment connu la splendeur matérielle et qui ne furent même jamais le théâtre d'évènements marquant dans l'histoire. Pourtant leurs noms, prononcés avec vénération, évoquent l'idée de la grandeur humaine et leur gloire rayonne à travers les siècles. Il s'agit de villes, dont la signification se résume et dont l'activité se concentre dans le culte d'un homme, dont l'existence y a laissé des traces indélébiles, telle Assisi, le lieu de naissance de St. François, l'Avila de Sainte Thérèse, le Weimar de Goethe. En Chine il y a Tschu-Fou, la ville de Confucius.

Pour atteindre Tschu-Fou on emprunte le chemin de fer reliant Tientsin à Poukow. La gare se trouve au milieu d'une contrée déserte, dans le village de Yao-tsen, à 17 lieues chinoises de la ville. Tout près s'élève l'unique hôtel pour voyageurs. On rejoint la ville en chars, traînés par des ânes. Vu le nombre de personnes visitant l'endroit, il eût sans doute été possible de rendre les communications plus aisées. Mais la famille Koung, descendant de Koung-tse (Confucius), qui garde l'héritage spirituel de l'illustre aïeul, veille à ce que le vacarme du trafic moderne n'envahisse pas la ville, qui, selon leur vœu, doit rester un lieu de calme contemplation.

Entre Yao-tsen et Tschu-Fou on traverse le fleuve Tsou-ssou au bord duquel se trouve la tombe de Confucius, avec une pierre tombale d'une circonférence de 9 mètres. L'histoire dit qu'après avoir enseveli leur maître vénéré, les disciples en deuil restèrent encore 3 ans près de sa sépulture, pour se disperser ensuite. Un seul, Tse-Koung y prolongea son séjour encore de trois ans. On montre un bâtiment en ruine composé de trois pièces où l'on croit qu'il a habité. Plus tard seulement les disciples et des membres de la famille de Confucius revinrent vers ce lieu, où ils se fixèrent. A peu près 100 familles occupèrent finalement ces parages, auxquels le nom de Koung-Li (Le pays des Koung) fut donné. Non loin de la tombe de Confucius, se trouvent les dernières demeures de son fils Pe-yu et de son petit-fils Tse-sse, le maître du grand philosophe Meng-tse.

L'édifice le plus considérable de Tschu-Fou, un des chef-d'œuvres de l'art chinois, est le « Koung-Miao », le temple de Confucius, dont la superficie couvre le tiers de la ville. Il est situé sur la place de Tschu-li et occupe l'emplacement où Confucius, selon la tradition a enseigné pendant de longues années. Construit bientôt après la mort du philosophe (479 av. Ch.) par le roi de l'état de Lou, Lou-ai-Koung, fils de Lo-Din-Koung, dans la dix-septième année de son règne, le temple fut à plusieurs reprises remis à neuf et les grandes dynasties chinoises, les Han, Wei, T'ang, Ssoug, King, Yuan, Ming et Tsing eurent à cœur de l'embellir. Il est composé de plusieurs bâtiments, dont le principal a reçu par l'empereur Tsung-nien (Dynastie des Ssoug, 1102-1106) le nom de « Ta-tsen-tien » (grand succès). La corniche du « Ta-tsen-tien » porte une dédicace de la main de l'empereur Kan-shi « A celui qui est le maître pour des milliers de générations ». A l'entrée s'élèvent dix colonnes, qui constituent le chef-d'œuvre de la sculpture chinoise. Des dragons sculptés s'enroulent autour des fûts polychromes. Les chapiteaux dorés sont ornés de fleurs sculptées en bois Naih-moh, le plus précieux de la Chine. Ces colonnes sont d'une hauteur de 24 mètres. La corniche est bâtie en tuiles d'un jaune or. Le « Ta-tsen-tien » est entouré d'une grille extérieure dont la hauteur correspond à celle du bâtiment. L'intérieur de celui-ci contient 9 pièces, hautes de 24 mètres et larges de plus de 42 mètres. Au centre se trouve une statue de Confucius; le sage porte un vêtement splendide et on prétend que son véritable aspect physique est assez fidèlement rendu. A droite et à gauche de cette statue il y en a 145 autres, qui représentent tous les célèbres sages de la Chine. Devant le bâtiment, là où l'on

croit que se trouvait la chaire, du haut de laquelle Confucius s'adressait à ses auditeurs, s'élève le « Shin-Dai » une estrade en pierre; sur celle-ci se trouvent rangés toutes sortes d'outils qui ont servi au maître. Au Sud-Est de l'estrade on voit le tronc d'un arbre sans feuilles et couvert de mousse, dont la hauteur est de 15 et la circonférence de 4 mètres; cet arbre a été planté par Confucius lui-même; détruit par le feu sous la dynastie des King, il a poussé à l'époque des Yuan (xiv^e s.) de nouvelles racines; la forme du tronc rappelle celle du dragon; il s'agit d'un arbre « Kuei », particulier à la Chine. En avant du « Ta-tsen-tien » s'élève une porte monumentale, le « Ta-tsen-men »; cinq pièces sont aménagées dans ses montants. Elle est couronnée de pierres commémoratives. Treize petits pavillons qui la flanquent, sont également ornés d'un grand nombre d'inscriptions dues, pour la plupart, aux empereurs qui avaient visité ce lieu. La plus remarquable parmi celles-ci est le « Han-Pe », gravé à l'époque des Han. Derrière le « Ta-tsen-tien » on montre la « chambre à coucher » de Confucius avec une plaque commémorative pour son épouse. Parmi les annexes du temple, séparées du bâtiment principal par des cours, signalons le « Ssen-tsi-tien », contenant de nombreuses reliques du maître, ainsi que 120 plaques commémoratives, sur lesquelles son histoire est gravée et des scènes de sa vie sont peintes, le « King-se-tang », qui conserve des instruments de musique antiques, le « Chi-sen-wang-tien », la chambre à coucher du père de Confucius avec une statue de ce dernier (une pierre commémorative apposée au mur évoque la mémoire de la mère du sage) et le Kuei-Wen-Koo, gracieux édifice à deux étages.

Il y a encore d'autres temples à Tschu-Fou; les plus remarquables sont : 1° le Yen-miao, construit en mémoire de Yen-sse, disciple favori du maître, qui, à son grand chagrin, le précéda dans la mort; l'édifice occupe le quart de l'espace du Koung-Miao; il est flanqué de pins, dont le plus imposant atteint une hauteur de 40 mètres et une circonférence de 7 mètres et qui, à cause de son écorce bigarrée est nommé le pin « fourrure de tigre » (on attribue à ses graines que les gardiens du temple mettent en vente, une valeur curative); puis : 2° le temple érigé à la mémoire du grand chancelier Tsei-Kun.

La maison de la famille Koung est située à l'Est du Koung-Miao; là se conservent pieusement divers objets ayant appartenu au célèbre ancêtre, des vêtements brodés d'or, des souliers, un chapeau, etc..., de même que des œuvres d'art, des spécimens d'écriture dus aux meilleurs calligraphes de l'empire, qui ont tenu à les offrir en signe d'hommage. Une garde d'honneur est assignée à la famille Koung. Ajoutons que le nombre des soldats chargés de la protection des temples et des autres monuments de Tschu-Fou est de 700.

Au Sud-Ouest de la ville s'élève une chaîne de montagnes : le Ni-Ssan anciennement Ni-Tschou-Ssan (Tschou est un des noms de Confucius; en son honneur la montagne a porté ce nom); la légende veut que les parents du maître, dont l'union était restée longtemps sans enfants, aient imploré la divinité sur cette montagne et que la naissance du fils illustre ait été la conséquence heureuse de cette prière; le « Ye-muh-ssun » sur le sommet duquel se trouve un petit temple, consacré à Ye, mère de Confucius, et le Tiang-bing-ssan avec un « temple des sages ». Ces deux montagnes conduisent vers le Tai-ssan, la plus haute montagne de la Chine. Un pavillon « Kuan-Tsain-Tin » qui couronne le Tiang-bing-ssan offre une vue ravissante sur le fleuve Tsoung-Ho-Ho. Un tunnel a été percé dans la montagne; dans celui-ci on a placé des brûle-parfums en pierre; ils sont flanqués de deux statues humaines, de « Ki-ling », animaux mythiques de bon augure, et de quatre tigres. Non loin de cet endroit se trouve le petit village Lo-Yuan-tsen, anciennement Tsang-Ping, où Confucius est né. Disons qu'aux environs de Tschu-Fou s'étend le plus beau bois de la Chine, le « Koung-lin », qui a une circonférence de 40 lieues chinoises et qu'on a entouré d'une muraille. On y entre par une porte sur laquelle est gravée l'inscription « printemps éternel ». Et, en effet, c'est à un printemps éternel que fait songer la richesse et la variété de sa végétation. On explique cela en disant que les disciples et les

admirateurs du maître qui étaient venus pour se fixer à Tschu-Fou avaient planté là les semences des plus beaux arbres particuliers à leurs contrées. Dans un autre bois « Chi-sen-lin » les parents de Confucius ont leur sépulture.

La population de Tschou-Fou jouit d'une excellente réputation à cause de sa courtoisie et de son honnêteté. Elle apprécie l'honneur de vivre à proximité des grands sanctuaires nationaux et elle tâche de s'en rendre digne. Aussi Confucius est-il appelé par tout le monde « notre grand maître ». La ville a peu de commerce, elle compte à peine une centaine de boutiques. On y produit des « boîtes à couleur » (Ni-ssa-nin), on y exécute des ouvrages sculptés en se servant du précieux bois « Naih-moh », on y cultive les dattes. La plus grande part des ressources de Tschu-Fou provient évidemment du tourisme et de nombreux gardiens et guides en vivent.

Le 27 août, jour de l'anniversaire de Confucius, est le grand jour de Tschu-Fou. Alors la petite ville, ordinairement si calme, se remplit d'une animation fiévreuse. De grandes solennités au cérémonial excessivement compliqué se déroulent au bord du Tsou-ssone, autour de la sépulture du maître. L'ainé de la branche principale des Koung préside à la fête. C'est lui qui accomplit devant la tombe le grand sacrifice rituel en immolant un bœuf, un porc et un mouton et en faisant l'offrande de fruits exquis. Ce jour-là seulement les objets précieux, dont la famille des Koung a la garde : les vases de bronze antiques, les bizarres instruments de musique, les vêtements luxueux, cadeaux de grands empereurs, sont montrés au public.

Elle est chère au cœur des Chinois, la petite ville de Tschu-Fou, car ils savent ce qu'ils doivent au grand sage, dont la doctrine a adouci leurs mœurs et rendu possible le développement d'une culture raffinée. Ceux qui en sont pénétrés ont l'âme bien trempée; ils résistent aux vicissitudes de la vie personnelle et de l'existence nationale. Souvent vaincus, ils finissent par triompher. La lumière de la Chine s'est allumée à Tschu-Fou. Quelle continue à y rayonner !

CHRONIQUE GENEVOISE

Il existe à Genève, depuis bientôt deux ans, une société, le « Li Hsing Club », dont le but est de grouper les membres de la colonie chinoise, leur permettre de rester en contact entre eux et d'organiser des réunions, leur offrant l'occasion de discuter les problèmes actuels.

Le 30 novembre, elle organisa, à l'ancienne demeure de la « Bibliothèque Sino-Internationale », route de Florissant, 5, sa deuxième réunion de la saison d'hiver, une soirée chinoise qui fut présidée par M. le Docteur Hu. Celui-ci prononça d'abord des paroles de bienvenue, puis donna un aperçu général sur la situation générale. Ensuite, M. Wou-Ssi-Fong, Dr. en droit, membre de la S. D. N., prit la parole et brossa un tableau magistral de la situation en Europe Centrale.

Les auditeurs nombreux, applaudirent vivement les deux conférenciers. Une discussion cordiale et animée s'ensuivit et se prolongea jusqu'à une heure tardive. La soirée chinoise a été un très grand succès pour le Club et nous sommes convaincus qu'elle sera suivie de bien d'autres.

Livres d'Art chinois

Edition française
« Preuves des Antiquités de Chine »
(Cet ouvrage le plus refouillé et le plus important écrit par un auteur chinois spécialiste en la matière contient plus de 700 pages.)

Antiquités
Curiosités — Porcelaines
Cloisonnés — Bronzes
Meubles — Broderies — Peintures
Tapis

WAN TCHEN KAN

Art Chinois
IMPORTATION DIRECTE

Téléphone 33.43.57

28, Rue Archimède
BRUXELLES
(Belgique)

INSTITUT SINO-INTERNATIONAL

5, route de Florissant, Genève

COURS DE LANGUES

Chinois : Cours élémentaire.

Anglais
Allemand
Français } Cours élémentaires et supérieurs.

4 leçons par semaine : Fr. 40.— par cours de 3 mois

2 leçons par semaine : Fr. 20.— par cours de 3 mois

Finance d'entrée : Fr. 3.—

Pour tout renseignement :

S'adresser « BIBLIOTHEQUE SINO-INTERNATIONALE », GENEVE
Château de Montalègre, route de Vésenaz, 195, tél. 45.330

LEÇONS ET TRADUCTIONS

M. et Mme Loewy-Mermod, Dr. phil.
3, rue Butini, Genève

Français
Allemand
Anglais
Italien
Espagnol
Latin } Grammaire,
Littérature,
Correspondance commerciale,
Conversation.